Oecon.
864.

<36614168710011

<36614168710011

Bayer. Staatsbibliothek

Oec. 864

R

Der redliche Schäffer

Oder umständliche Beschreibung einer Schäfferey,

handlend

1.) Von Anrichtung der Schäfferey,
2.) Vom Unterschied des Schaafviehes.
3.) Vom Ankauf deßelben.
4.) Von der Schaaf- und Lämmerzucht.
5.) Vom Ausbracken und Wintereinzählen.
6.) Vom Melcken der Schaafe.
7.) Von den Krankheiten des Schaafviehes.
8.) Von der Fütterung, Wayde, dann dem Schäferey-Huthrecht.
9.) Vom Schaaf-Pferch und Thungmachen.
10.) Von der Schaafschur, dann was vor und nach derselben zu besorgen.
11) Vom Nutzen des Schaafviehes in Ansehung der Wolle, deß Fleisches, Unschlit und Fells.
12.) Von der Schäfer Amt, Treue und Betrug.

herausgegeben vom

Hof- Cammer- und Landschafts-Rath

Hirsch.

Anspach
in Poschens Buchhandlung 1764.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Von Anrichtung einer Schäferey.

Diese Anstalt ist allgemein, in Absicht auf ein ganzes Land, oder besonders, sofern man sie nur einzeln betrachtet. In beeden Fällen wissen wir aus der Historie, daß ganze Königreiche von ihren Souverainen Gesetze deßwegen erhalten haben, um die Schäfereyen in Aufnahm zu bringen und zu deren Anrichtung Mittel vorzuschlagen. Ausser Engelland und Frankreich, wo man die äusserste Sorgfalt anwendet, nur ein Exempel zu erwehnen, so sagt der berühmte Hastfer, in seiner Goldgrube, daß in Schweden zu Hohentorp ein besondere Schäferschule angelegt sey, wo alle junge Schäfersleuthe unterrichtet – auch daß in jeder Provinz, einer oder mehr Schäfer unterhalten werden, die dem

Landmann zur Hand gehen müssen, und in dem Commercien-Collegio zu Stockholm befindet sich ein Ober-Director, über alle Schäfereyen im Königreich, welcher von der Crone bezahlt wird, dieser nimmt die Berichte von den Schäfereyen an, trägt sie dem Collegio vor und fertigt die Resolutiones an samtliche Schäfereyen aus. Da soviel an der Schaafzucht gelegen, findet man auch in Teutschland hin und wieder einzelne gute Verordnungen, wie Schäfereyen anzurichten, und zu erhalten seyen. Eine kleine Schäferey, die wohl gewartet wird, bringt oft mehr Nutzen, als eine grose Heerde deren es an guter Aufsicht eines tüchtigen Schäfers, guter Wayde und nöthiger Fütterung mangelt.

Schäffereyen können eingetheilet werden:

1.) in LohnSchäffereyen, wo der Schäfer und seine Knechte bloß um den Lohn dienen, ohne einiges Schaafvieh bey der Heerde zu haben, und da ist er gemeiniglich ein Miedling, welcher der Schaafe nicht achtet.

2.) in

2.) in MengSchäffereyen, da der Schäfer zu dem herrschaftlichen Vieh das siebende Stück von dem seinigen giebt, nach Proportion an der Fütterung beyträgt, eins wie das andere gemeinschafftlich tractirt, hingegen in Glück und Unglück, an dem was aus Schaafen, Lämmer und Wolle auch Pferg gelöset wird, deductis deducendis seinen Siebenden Theil hat. Oder es ist

3.) eine Arth Gemeinschaftlicher Schäferey, da der Herr 1000. St. wintern und weyden könnte, aber solche nur mit der Helfte eigenen Vieh beschlagen will, hingegen sich ein Schäfer findet, welcher die andere Helfte von seinen Vieh dazu gibt, von jedem Stück neun gute Groschen oder 33. kr. 3. pf. Futter und Wintergeld bezahlt, hingegen sein eigen Vieh behält und allen Nutzen von seiner Helfte allein ziehet, dabey gehen aber viel Unterschleife vor: Manchmahl giebt auch der Schäfer seine Schaafe um Halb Lämmer und Wolle her, dagegen der Eigenthums Herr Futter und Wayde besorgen muß.

4.) Die letzte Arth Schäferey bestehet darinn, daß ein BestandSchäfer die herrschaftlichen Schaafe als eisern Vieh sub taxa annimmt, und nach Endigung der Pachtzeit

wieder liefert, inzwischen eine Anzahl Wiesen dazu bekommt und nach Beschaffenheit der Heerde, dann der Huthmarkungen, ein proportionirl. jährl. Pachtgeld reichet. Nach des Herrn von Eccarts Überschlag rechnet man zu Auswintherung, auf 1000. St. 50. Fuhr Heu à 20. Ctr. Auf 100. St. 5. Fuhr und 1. Schaaf 2. Ctr. Heu und 6. Bund Stroh, allein es ist zu wenig. Dann auf 1000. Schaaf im Sommer, 10. Scheffel oder Metzen Saltz, und auf 100. St. 1. Metzen. Dann 10. Metzen Haber vor die Lämmer, zum Anbrühen.

Auf 1000. Schaafe Herrschaftlich Vieh müssen gehalten werden:

Dem Schäfer als Meister	.	50 St.
Den Hammelknecht	. .	30 .
Den Schaafknecht	. .	30 .
Den jährl. Knecht	. .	25 .
Dem Lämmer Jungen	:	15 .
		150. St.

Dann obigen Personen die Ausspeisung.

Was

Was des Schäfers Haltung auszuwinkern kostet, wird angeschlagen und von seinen Lohn abgezogen, und kommt also den Eigenthums Herrn iedes Schaaf Hüterlohn 2. ggl. $6\frac{1}{10}$ pf.

Die Herrschaftl. Schaafe sollen nach einiger Meynung gar nicht gezeichnet, hingegen deß Schäfers und seiner Knechte ihre an den Ohren durch ein oder zwey Schlitz, auch sonstiger Zeichen bemerket werden. Andere geben den Rath, die Herrschaftliche Schaafe soll man am rechten, und des Schäfers seine, am linken Ohr zeichnen.

Der Schäfer solle ohne Vorbewußt des Eigenthumsherrn kein Schaaf melken, auch kein zweyjähriges im Herbst bespringen lassen.

Das Heu auf der Schaafscheuren oder über den Stall wo die Schaafe stehen, soll nicht biß an das Dach gelegt werden, weil es von den aufsteigenden Dunst schimlig und ungesund wird, sondern man muß zwischen dem Dach und Heu herumgehen können. Geschnitten Gersten und Erbsen Stroh, Sod und Affter mit Salzwasser vermengt ist den Schaafen ein gutes Futter zur Winterszeit.

Zu einer rechten Schäferey gehört ein geräumiger, trockener, mit einem oder zwey Dampflöchern versehener, abgetheilter Stall, und rechnet man gemeiniglich

auf 100. Lammschaafe incl. der Lämmer 30. Quadrat-Claffternzu 3. Ehlen lang und 3. Ehlen breit.

auf 100. Schöpse und Stöhr 24. qu. Cl.

auf 100. St. Zeitvieh 22. Cl.

auf 100. Jährling oder abgesetzte Lämmer 20. Cl.

daß also 400. St. allezeit einen Raum von 96. biß 100. Quadrat-Ehlen nöthig haben, oder der Stall soll 47. Ehlen lang, und 20. Ehlen breit, und 4 und eine halbe Ehlen hoch seyn. Die Thore sollen gegen die Mittagsseite gehen.

Ferner gehört dazu, eine proportionirte Anzahl Wiesen, das nöthige Winther-Futter vor die Schaafe zu erlangen Ferner so viel Geströh alß den Winter über zum einstreuen erforderlich, auf 100. St. wochentlich ein Schober oder 60. Bund gerechnet, ohne das zum futtern erforderliche Erbsen- Wicken- und Haberstroh. Einige Scheiben Saltz, wel-

welches nicht zu spahren. Eine gute geraumige, gesunde Huthschaft, das benöthigte Holz und Etterruthen zum Pferch. Endlich ein guter Hund und getreuer Schäfer.

2.

Vom Unterschied des Schaaf-Viehes.

Das Schaaf ist das Weiblein und der Bock oder Stern das Männliche, ihres Geschlechts. Die Schaafe werden in zweyerley Gattungen bey uns in Franken eingetheilt, einige sind Flammen, andere Zaupel, erstere Arth ist größer, die Wolle länger, das Fleisch härter, lammen des Jahrs nur einmal, werden auch nur einmal geschoren: Letztere sind kleiner, bringen öffters zwey Lämmer, werden zweymal des Jahrs geschoren, die Wolle ist kürzer aber fein, das Fleisch zärter.

Einige haben Hörner, wie die Ungarischen, andere und die meisten teutschen, nicht.

Ein gutes Schaaf muß kurze Beine, einen starken Leib, dicke und krause doch nicht ver-

worrene zarte Wolle haben, und einen rauhen Bauch.

Ein Hammel oder Schöpß von 3. Jahren, ist ein castrirt oder gehammelt Männchen, und selbigem zum Zeichen der Schwanz gelassen, nur weil ihm die Nieren aus den Beutel geschnitten werden, so heist es ein Hammel, zum Unterscheid wird dem Schaaf der Schwanz abgeschnitten.

Ein Bock, Stern, Widder oder Stöhr, ist das ganze Zuchtvieh bey der Heerde.

Die Lämmer, männlichen Geschlechts, heissen Hammel-Lämmer, und die weiblichen Geschlechts, Schaaf oder Kälber-Lämmer.

Ganzöhrig oder ungezeichnet Schaafvieh heist herrschafftlichs, **Vorvieh** oder an Ohren gezeichnetes aber Schäfer- und Gesindvieh. Einige rathen, das herrschaftliche Vieh am rechten und des Schäfers Vieh am linken Ohr zu zeichnen. Allein das Sprüchwort heißt: Der Wolf i. e. der ungetreue Schäfer, frißt die gezeichnete Schaaf auch.

3.
Vom Ankauf des Schaaf-Viehes.

Hiebey muß ein Schaafmeister auf den Stamm oder Arth, ob es nemlich, groß, gewächßig, von guter Wolle, und mehr auf Berg- alß Thalvieh sehen; 2.) auf das Alter, welches man aus den Zähnen sehen kan. 3.) Auf die Größe, die nemlich großen Leib, weite Bäuche und kurze Beine haben.

Ferner muß er in Obacht nehmen, keine Schaafe von einer guten Wayde und Landesarth in eine schlechte zu kauffen, denn das schlägt sehr zuruck, vielmehr kauft man Schaafe von einer magern Wayde.

Ob das Vieh gesund nicht angesteckt oder sonsten Fehler habe?

Ein guter Widder muß jung, schön von guter Gestalt seyn, seine Wolle soll rein nnd vollkommen seyn, sein Cörper groß und lang, der Vorkopf breit und rund, die Augen groß, die Nase gerad und kurz, im 3. Jahr zum Diensten.

Des Weibleins Halß soll groß, natürlich gebogen, der Rucken breit, das Kreuz rund, die Wolle dick und die Beine kurz seyn.

Der Käuffer muß die Augen und das Zahnfleisch visitiren, ob es schön roth, die Brust weich und die Füße nicht heiß sind. Es kan auch in diesem Stuck nicht Vorsicht gnug empfohlen werden.

Böhmisch und Voigtländische auch Flandrische Schaafe sind in Franken anständig.

Unter anderthalb biß zweyjährig ist nicht räthlich Schaaf und Lämmer zu kauffen.

4.

Von der Schaaf- und Lämmer-Zucht.

Das Schaaf wird nicht eher zu dem Widder gelassen, damit es trächtig wird, alß wann es zwey Jahr und 7. Monath alt ist, da es 4. Monath oder 17. Wochen höchstens trägt und dann lämmert; wie der Schaafe zweyerley Gattung sind, nemlich Flammen- und Zaupelschaafe, also lammen erstere deß Jahrs nur einmahl, letztere aber zweymal. Vor der Mitte des Octobers soll man

man zu jenen keinen Bock lassen, daß sie trächtig werden, es sey dann, daß jemand bald im Frühjahr einige Lämmer zum verspeißen haben will, welches eine exceptio à regula.

Höchstens zu 30. Schaafen gehört ein Bock, mehr soll er nicht bespringen.

Die Lämmer saugen gleich so bald sie fallen, an den Müttern biß Johannis: wann man die ganz junge Lämmer nicht in acht nimmt, so kommen die Elstern und hacken ihnen auf der Weyde die Augen aus. Wann die Lämmer 6. Wochen alt sind, werden die so männlichen Geschlechts, gehammelt, nemlich die Nieren aus den Beutel geschnitten, und der Schwanz gelassen: dabey muß ein vorsichtiger Landmann auf gute Fütterung vor solche bedacht seyn.

Ein schönes starkes Hammel-Lamm von guter Arth, wird ganz i. e. zum Bock gelassen, so viel man deren zur Nachzucht nöthig hat.

Die Lämmer bringen acht kleine Zähne und zwar nur unten mit auf die Welt, massen das Schaaf = wie das Rindvieh oben keine Zähne hat, und so lang sie diese haben heissen sie Lämmer, sobald sie aber ein Jahr alt sind, so fallen die zwey mittelsten Zähne aus und wachsen dagegen zwey lange große Zähne, dann heissen sie Jährling, weil sie zweyzähnig sind,

und daran ist ihr Alter zu erkennen. Das folgende Frühjahr seynd diese bißherige Lämmer zweyjährig und heissen nunmehr Schaafe, da fallen wieder auf jeder Seite einer, und also zwey Lämmerzähne aus, und wachsen gleichwie denen Hammel Jährlingen, abermahlen zwey große Zähne, dann heißen sie nicht mehr Jährlinge, sondern respect. Zeitschaaf, und Zeit- oder vierschaufligte Hammel. Erstere werden im September drauf, zum Bock gelassen, leztere aber werden bißdahin schon etwas fett und schlachtbar.

Auf das folgende Frühjahr, wann diese Schaafe und Hammel drey Jahr alt sind, fallen wieder zwey Zähne aus und wachsen dagegen zwey große Zähne oder Schaufeln, dann heissen sie sechszähnig, und in diesem Zustand seynd die Hammel am besten fett zu hüthen, und die Zuchtschaafe in der besten Blüthe, so alt muß auch ein Bock mit 6. großen Zähnen seyn, ehe er den Herbst drauf zum Mutterschaaf gelassen wird.

Im weitern Frühjahr wird beederley Schaafvieh vierjährig, da fallen endlich die zwey letzten Lämmerzähne aus und wachsen dagegen die letzten zwey große Zähne. Hieran und biß solang kan man die Schaafe erkennen, wie alt sie sind. Drüber hinaus muß man sehen, ob die

Zähn

Zähn noch weiß und grad oder gelb, schwarz, luckig, da sie siebeniährig und untauglich sind.

Das Schaaf hat, wie oben erwehnt, keine Vorderzähne in der Obern Kinnlade, daher reißt es die Kräuter nur aus der Erde, schluckt es in den ersten Magen und wiederkäuet solches, mithin verwandelt sich das Fett in Unschlit, wie aller wiederkauenden Thiere.

Wann ein Schaaf drey Jahr alt ist, so bringt es das erste Lamm, wann es noch drey bringt, so ist es sieben Jahr alt und taugt weiter nichts als vor den Mezger, dann es kan sich nicht mehr recht nähren, und bringt wenig Wolle. So auch die Hammel und bringt Böcke, welche über 6. biß 7. Jahr alt, geben wenig Nutzen mehr.

Trächtige Schaafe müßen im Hüthen wohl in acht genommen, nicht geiagt, gehetzt oder über Gräben gesprengt, auch auf keine entfernte Wayde getrieben werden.

Wann die Schaafe zu lammen anfangen, muß der Schäfer Tag und Nacht im Stall bleiben, damit wann es bey ein oder andern, hart hält, er seine schuldige Dienste leisten kan, sonst geht oft Schaaf und Lamm verlohren.

Dabey sollen Schäfer gute Laternen haben damit kein Schade durch Feuer entstehe.

Auch müßen in dem Schaafstall zwey biß drey Unterschiede durch Horden gemacht und die Lammschaafe samt den Lämmern gleich dahin gethan werden, und zwar immer die jüngsten Schaaf und Lämmer zusammen, dann die folgenden.

Alle 24. Stunden muß der Eigenthums Herr oder sein Verwalter zusehen, wie viel Lämmer gefallen sind, sonst kommt er zu kurz.

Alle Abend muß im Stall, besonders wo die jungen Lämmer sind, gestreuet werden.

Den Haber welchen man den Lämmern giebt, muß der Schäfer vorher absieden.

Acht Tag vor der Lammzeit soll man denen Schaafen einige Metzen Haber, Wicken, Bohnen oder ander Getrayd geben, damit sie Kräfte und Milch bekommen.

Hauptsächlich ist vest zu setzen, daß kein Schaaf gemolcken werden soll, so lang es das Junge ernähret, weil sonst Mutter und Lamm dardurch ruinirt wird.

Ein Schaaf das zwey Lämmer hat, wird nicht leicht eins allein wenn das andere nicht auch dabey ist, saugen lassen, wann daher eines stirbt oder weg kommt und das andere nicht verhungern soll, muß man um ein fremdes Lamm die noch warme und blutige Haut des todten schlagen, und es so des Nachts oder an

einen

einen dunkeln Ort untergeben. Die Mutter kennt unter unzählichen Lämmern das ihrige.

Schaafe die man Alters halben ausbracken will, dürffen nicht mehr zu den Böcken gelassen werden, sondern man lässet sie unter dem Hämmelhauffen Gölt gehen, da sie denn sehr zunehmen und so fett als jene werden.

Wann ein Schaaf gelammt hat, muß man ihm in besondern Orth etwas körnigs geben, auch gleich das Eyter zupffen, und das Lamm fleißig an das Schaaf halten, daß es saugen lernt.

Wann die Schaafmütter den Tag über auf der Wayde sind, muß man den Lämmern immer etwas von gutem Futter mit Salz in die Tröge thun, daß sie das Fressen lernen, man schüttet auch frisches Wasser dazu daß sie saufen.

Wann ein Bock oder Stöhr zum springen etwas nachläßig ist, so gib ihm etwas körnig Futter und pulverisirte Stendelwurzel zu fressen, man wird den Unterschied sehen.

Die Schäfer richten sich manchmal einen Hammel vom Lamm ab, welcher ihnen überal nach lauft, welches der Leithammel genennt wird, und wo dieser hingehet, lauft die ganze Heerde nach.

Zu 30. Schaafsmüttern gehört ein Bock, mehrere muß man einen Bock nicht geben, denn wann er mehrere bespringen soll, so wird nicht nur der Bock selbst abgemattet und verdorben, sondern auch sein Lamm untauglich.

Von den bestartigen Böcken kommen gute Schaafzuchten, die erste sind Bastert, die junge Hammel sollen nicht springen, die junge Schaaf aber wieder mit Böcken der ersten raçe bedeckt werden.

Gleichwie bey dem Ackerbau es eine untrügliche Regel ist, daß man von dem Saamen, welcher auf dem nemlichen wieder besäenden Feld gewachsen, nicht -- sondern absolute den Saamen von einen andern Boden nehmen solle: also ist auch bey der Schäferey ein altes nöthiges Herkommen, daß die Böcke oder Widder, alle Jahr von einer andern Schäferey, versteht sich, wann sie von guter Arth sind, genommen und so abgewechselt werden müße, damit kein Bock seine eigene Schwester bespringen dörffe, weil sonst die Fortpflanzung ausartet, hingegen ienenfalls die Lämmer nebst der Wolle, besser werden, als wann Böcke aus derselben Schäferey Zucht, von den

den nemlichen Schaafsmüttern, gewählet werden. Es hat vielleicht seine natürliche raison; auch soll man einen Bock nicht über 3. Jahr zum Bespringen brauchen. Die Schwedischen Bauren vertauschen alle Jahr ihre Böcke gegen einander, weil die Art der Schaafe dardurch größer und die Wolle besser wird. Die Schwedische Bauren spinnen auch ihre Wolle selbst und verarbeiten sie.

Wann jemand lauter weiße Schaafe in der Heerde haben will, so ist es nicht gnug, daß der Widder oder Stöhr ganz weiß von Wolle sey, sondern man muß ihm das Maul aufmachen und sehen, ob er am Gaumen und unter oder ober der Zungen schwarze, rothe oder braune Flecken habe, massen solchergestalt wann schon der Bock und das Mutterschaaf weiß sind, dannoch die Lämmer nach der Farbe solcher Flecken im Mund, fallen werden.

Zur Zeit der Belegung soll man dem Widder, und auch etwas zuvor, mit gutem Futter aufwarten, so wird er desto dankbarer in der Zucht seyn.

Weil das Schaaf von Natur ein furchtsames Thier ist, so soll der Schäfer die trächtigen Schaafe wann es im Frühjahr donnert,

nicht zerstreut auseinander lauffen lassen, sondern beysammen halten, weil sie sonst aus Schrecken zu verwerffen pflegen.

Weil nicht alle Lämmer gleich nach der Geburt saugen lernen, so legt der Schäfer die Mutter nieder, greift mit der einen Hand dem Lamm ins Maul und thut mit der andern ihm das vorhero sauber abgebutzte und von der Wolle ganz gereinigte Eyter mit der Milch ins Maul drucken, da dann das Lamm bald saugen lernt: dann wo das Lamm Wolle mit der Milch hinein zeucht, so ist es ohnfehlbar hin. Es soll auch die erste Milch nicht gesund seyn, sondern das Eyter vorher ausgedruckt und dann erst das Lamm angelegt werden.

Die Erstlingslämmer wollen einige zur Zucht nicht so tauglich als die folgende halten.

Wann die Lämmer geschnitten oder gehammelt werden, soll man ihnen drey Tage Kleyen mit Salz vermischt geben.

5.
Vom Ausbracken und Winter-Einzählung der Schaafe.

Je öffter der Herr seine Schaafe selbst zählt oder durch getreue Diener zählen und mit Verstand visitiren läßt, destomehr kommt er hinter die Wahrheit.

Das ausbracken oder aussuchen der überflüßigen, untauglichen und ungesunden Schaafe hingegen, geschiehet deswegen um Michaelis damit der Eigenthümer wisse, was seine Haltung sey, was er überwinthern könne und dörffe, und was er in Zeiten zu Geld machen müsse, auch ob des Schäfers und Knechtvieh mit der gesetzten Zahl und Gattung übereinkomme.

Wann bey der Visitation der Schaafe, in dem weisen vom Aug keine rothe Adern mehr sind, sondern in den Augenwinkeln weise Klümpgen und fettes Zeug, befindlich, so sind sie ungesund, und man darf damit fort trachten, dann wann sie mit Kosten ausgewinthert sind, so sterben sie im Frühjahr ohnfehlbar. Florinus sagt: Man solle von ieder Gattung Schaaf

ein oder zwey Stuck mezeln lassen und sehen, wie sie im Leib beschaffen, wann mehr als zwey oder drey innerlich nicht just sind, so dörffe man auf die ganze Heerde schließen.

Ingleichen wann Herbstzeit die Schäfereyen visitirt und die Wintereinzählung vorgenommen wird, so ist eine Grundregel, daß allezeit der Fünfte Theil zum Verbrauch und Verkauf ausgemerzet wird, nemlich von 100. Stück zwanzig, an deren Stelle wieder junge eingewintert und die Zahl voll gemacht wird.

Dabey sind folgende Regeln:

1. Daß kein Stück ohne genaue Besichtigung daß es recht frisch und gesund sey, eingezählet werde.

2. Daß iederzeit fast das Drittel an trächtigen Mutterschaafen bestehe, oder über die Helfte.

3. Daß jederzeit die Proportion von Lämmern, dann 2. 4. biß 6. zahnigten genau beobachtet werde.

Alle Frühjahr und Herbst muß die Heerde genau gezählet, visitirt und genau drauf gesehen werden, daß nicht einige Inwohner oder auch Schäfer heute gutes Vieh weg und morgen

gen wieder mageres dagegen hinein thun, wordurch öffters Raude und ander angesteckles Vieh, unter die Heerde gebracht wird.

Es ist sehr Schade, daß man das arme Schaafvieh besonders Schaaf und Lämmer so schlecht weg, ohne gnugsame Ursach und Auswahl, öffters zur Schlachtbank treibt, da es sich noch weiters vermehren könnte. Lämmer sollte man durchaus schonen und vor den achten Jahr kein Schaaf töden.

6.

Vom Melken der Schaafe.

Das Melken der Schaafe ist vor diesem sehr Mode gewesen, weil aber soviel Betrug und Mißbrauch damit, zu Schaden der Herrschafft vorgegangen, so unterlässet man es billig, an vielen Orten, zumahl Mutter und Lamm dardurch ruinirt werden.

Wann aber die Lämmer bald von den Schafen kommen, entweder daß sie gestochen werden oder crepiren, und deß Herrn Aug drauf siehet, kan man es probiren.

Ein Schaaf ohne Lamm kan 26 Wochen gemolken werden, und wenn es Futter gnug hat, gibt es alle Tag eine halbe Maas Milch, thut in solcher Zeit 91. Maas, iede à 4. gute Pfening, beträgt 1. fl. 31. Kr. 1. pf. Dieses geschiehet, wenn der Schäfer die Milch pachtet, ausser dem bekommt man nicht die Helfte Milch, und das Schaaf ist nebst dem Lamm verdorben.

Manche Schäfer oder deren Knechte sind so schlimm, daß sie die Mutter-Schaafe in dem Pferch heimlich melken und Käß draus machen, wordurch die Lämmer ruinirt werden; auch geschieht solches nächtlicher Weyle, im Stall zu Schaden der Lämmer, hingegen

Wann die Lämmer nach Johannis abgestossen und besonders gehütet werden, die Schaafe hingegen bey guter Wayde noch viel Milch in den Eytern haben, so kan ein wachsamer Schäfer etliche Wochen das Melken probiren, jedoch mit Behutsamkeit und Treue: solchenfalls aber muß er von einem jeden Stuck zwölf Kreutzer fränkisch vor die Milch geben, nemlich auf 8. Wochen so lang das Melken währet, dann länger thut es nicht gut, dieweil das Schaaf zu sehr von Kräften kommen würde, gegen die Zeit da das Lamm abgestossen, und das Schaaf wieder zum Bock gelassen wird.

6. Von

3.

Von den Krankheiten des Schaaf-Viehes.

Wann man wissen, will, ob ein Schaaf oder Hammel gesund sey, so darf man ihm nur die Augen recht aufsperren und auf das Weise sehen, sind sehr viele schöne rothe Adern in dem weisen Theil so sind die Schafe gesund, ausser dem nicht.

Des Winters über, soll man die Schaafe wo die Ställe in Häußern sind, vor einer warmen, dumpfigen und dicken Luft in acht nehmen, dann geschiehet dieses nicht so sterben sie bald.

Eine gute Diät, das ist, die Schaafe recht zu pflegen, und sie davor zu bewahren, was ihrer Natur entgegen ist, wird vornehmlich erfordert.

Das Aderlaßen beym Schaaf-Vieh, ist eines der sichersten Mittel, die Unordnung des Bluts zu stillen, und es wieder auf rechten natürlichen Weg zu bringen, es muß unter denen Augen und unter der Zungen geschehen.

1.) Die Schaafs-Pocken oder Blattern ist eine der gewöhnlichst aber auch gefährlichsten Krankheiten, welche dieses Vieh auszustehen hat.

Das Kennzeichen, daß ein Schaaf damit

angesteckt sey, ist dieses, man bemerket an den thränenden Augen die innwendige Hitze, drauf folgt der Ausschlag an denen Nasenlöchern, ingleichen wenn es anfängt auf den Hinterfüssen zu hinken, weil die Pocken zu erst an den Schaam-Theilen, so wie auch zwischen den Vorder-Füßen und wo sie von der Wolle entblößt sind, sich zeigen: wannman da nachsuchet, so finden sich zwischen dem Fell gleichsam kleine Kugeln wie auch aussen auf dem Fell dunkle Flecken, woraus hernach die Pocken werden.

Alle angesteckte Schaafe müssen von den gesunden abgesondert, in ein besonders Ställein eng eingeschlossen, der Boden mit reinen Stroh bestreuet werden, sie müssen ganz dicht stehen alle Löcher und Lucken gut verstopft werden, daß keine kalte Lufft zu ihnen hineindringen kan. Drauf gibt man ihnen ein in Theer geduncktes Stück Brod ein; in diesem Raum müssen sie 5. biß 6. Stund stehen, wann die Hitze und Dunst nicht gar zu groß wird, da sie dann schwitzen. Wann dieses vorbey, so öfnet man die Lucken, damit sie nicht ersticken.

Nach diesem werden die Adern mit einen Stilet geöfnet, dann giebt man ihnen nach Verlauf drey Stunden reines und dürres Futter, nebst laulechten Wasser zu sauffen, so viel sie wollen.

Wann

Wann die Augen und Nasenlöcher mit den Pocken angegriffen sind, so schmieret man süse Milch drauf, gibt ihnen weiches Brod und Trank von Gerstenmehl, damit der Halß nicht zusammen wachse.

Die noch gesunden Schaaf sperrt man in den Schaafstall ein, verstopft alle Löcher, gibt ihnen ebenfalls Brod mit Theer, damit sie etwas schwitzen; drauf öfnet man ihnen mit dem Stilet die Ader: visitirt drauf ob kranke drunter sind, und welche man findet, die werden wie obige tractirt, die andern aber wieder auf die Wayde gethan.

Währender Krankheit beräuchert man die Schaafe, nemlich man legt wollene Lümplein, etwas Pferdhaar auf glühende Kohlen, und rauchert damit den Stall worinn die Schaaf stehen, wordurch die Luft gereinigt wird.

Wenn die Schaafe an den Pocken krank, so ist ihr Blut hitzig, deswegen das Aderlassen vorgenommen werden muß. Dieses geschiehet nach der Figur E. Je kranker das Vieh je stärker lauft das Blut, und wann es gnug, hört es von selbst auf. Die Aderläße geschiehet an beyden Adern des Kopfs, längs herunter nach dem Gaumenbein, das sonst os palati genennt wird, und sich gegen den Mund zuruck in einen Ast beugen, der mit dem Kinnbacken

backen hinauf an den Halß gehet. Gleich oben vor der Stelle, wo diese Adern sich zurück beugen, geschiehet die Incision mit dem Stillet, wo man queer durch den Kopf unter dem Gaumen-Bein fähret, also daß man auf einmal die zur rechten und zur linken liegende Adern öfnet. vid. Fig. 2. da dann das Blut durch die Nasenlöcher und nicht durch die Oefnung laufft.

Man kan zwar die Adern an den Schaafen nicht sehen, es kommt aber nur auf die Uebung an, sie mit den Fingern zu suchen, und den dinnesten Knorpel aus zu forschen, der mit dem Stillet soll durchstochen werden: doch muß solches ein Lehrling anfangs an einem solchen Schaaf versuchen, das geschlachtet werden soll; biß er geübt ist, den Stich gewiß und hurtig zu verrichten.

Ein Schäfer muß zwey, drey solche Stillete haben, wie die Figur zeigt: Das Instrument darf nicht überzwerg geführt werden, daß es die Adern nicht abschneide.

2. Die Ringsucht ist eine Krankheit, da sich Feuchtigkeit im Gehirne setzt, so daß die Schaaf den Kopf hängen, immer herumgehen als ob sie durmlich wären, biß sie crepiren. Hierzu ist nichts als Aderlassen dienlich.

4.) Wann die Lämmer oft nur vier Tag alt sind, bekommen sie den Durchfall. Da muß der Mutter die Milch durch Heu und Gromet gebeßert werden.

5.) Sauglämmer bekommen gründige Mäuler, welche mit Honig und Eyerdotter zu schmieren und zu heilen sind.

6.) Ingleichen das Gliedwaßer, dieses ist ein dickes Knie, und sitzt in den Gelenken ein gelb Waßer: da muß das Lamm geschlachtet und das Bein weggeworffen werden.

7.) Wenn Schaafe böse Eyter bekommen, muß man sie fleißig ausdrucken und mit Honig schmieren.

8.) Die Schaafe bekommen manchmal zwischen den Klauen Würmer, werden wund und lahm, da muß man Theer oder schwarze aus den alten Kühnstecken geschwählte Wagenschmier hinein schmieren, so heilet es bald und das Schaaf hinkt nicht mehr.

9.) Winterszeit werden bißweilen Schaafe blind, da muß man zart geschabten Schieferstein und Eyerschalen in die Augen blaßen, wenn es nicht hilft ist der Schlachter am nöthigsten.

10.) Die Hämmel bekommen bißweilen Nabelgeschwüer, wann durch Nachsicht und

Schmieren mit Oel oder Fett nichts hilft, muß man zum Metzger eilen.

11.) Die Rauden ist eine so gemein als gefährlich und ansteckende Krankheit der Schaafe, das eine ist die Sommer- und das andere die Herbst-Raude, das Kennzeichen ist, daß sie mit den Füssen an den Orth kratzen, oder sich reiben, da darf man nur dicken Syrup, so aus Tobacks-Rippen gekocht, item Theer drauf streichen, so ist es gut. Es gibt eine trockene und nasse Raude.

Gute Auswintherung und fleißige Aufsicht in der Sommer-Wayde bewahren die Schaafe vor vielen Krankheiten. Bey allem dem, darf man aufs Hundert des Jahrs 4. St. Abgang rechnen.

Deßwegen lässet man gern den Schäfern und ihren Knechten ihren Antheil an Schaafen unter der Heerde, damit sie diese um der ihrigen willen desto besser in acht nehmen, und das ist die Ursach, warum Meng-Schäfereyen den Lohn-Schäfereyen vorgezogen werden wollen, weil um deß gemeinschaftlichen Viehes willen, die ganze Heerde beßer in acht genommen wird.

Sobald ein oder mehr Stück sich krank erweisen, soll Schäfer es anzeigen, das Kranke in einen besondern kleinen Stall gethan, visitirt,

und

und nach Befinden, curirt werden. Geübte Schäfer, wann sie die Raude an ihrer Heerde merken, machen das Vieh auf fetter Wayde geschwind fett, verkauffen es hernach an die Metzger etwas wohlfeiler und diese machen sich kein Gewissen, dergleichen Fleisch zu verkauffen, daß es niemand weiß.

Wann denen Schaafen Salpeter-Salz in Wasser geweicht, und solches ihnen zu trinken gegeben wird, soll es die Egeln oder Egelschnecken, wann dergleichen im Leib sind, töden und die Schaaf curiren: es soll diß Mittel sehr bewährt seyn. *

12. Schaaf-Läuse werden vertrieben, wenn man Toback und dessen Ribben kocht und die Schaaf damit wäschet. Petersilien-Saamen in die Wolle gestreut, vertreibet sie auch.

Noch ist von der Raude zu gedenken, daß, weil solche anstecket, ein Schäfer, dessen Heerde damit angesteckt ist, sich der Benachbarten enthalten, die Koppel-Wayde meiden und keinen Anlaß geben muß, ihn zu verklagen, deswegen hält man die Gemeinden, deren

* Das Salpeter-Salz kan man bey allen Salpeter-Siedern das Pfund vor 5. biß 6. Kreutzer haben, es ist nicht so scharf als der Salpeter selbst, hingegen ein vortrefliches Mittel vor die Schaafe, und man kommt mit den vierten Theil so weit als mit gemeinen Küchen-Salz.

Schaafvieh solchergestalt inficirt ist, von Obrigkeits wegen an, ihre raudige Schaafe weg zu thun. Es gibt aber Schäfer, die eine gewisse Salbe haben, womit sie eine ganze raudige Heerde wieder curiren können, daß sie so rein als zuvor ist, sie halten es aber geheim.

Boßhafte Schaafknecht, wann sie ihren Herrn einen Poßen thun wollen, lassen ein dergleichen raudiges Schaaf von weiten herkommen, zeigen ihm solches, machen dardurch die ganze Heerde verdächtig, daß er sie wohlfeil weggeben muß, wann er nicht genau aufsiehet.

Wider die Raude, welche nach Herrn Ellis Meinung daher kommt, wann die Schaafe feuchtes, unreines Graß fressen, und Nachts auf nassem Boden liegen müssen, soll folgendes Mittel helffen:

Hüner-Mist 24. Stund in Wasser geweicht, mit zwey Pfund Tobacks-Ribben wohl gekocht und zugedeckt, sodann die raudige Orte öffters damit gewaschen; man kan auch Allaun, Attichkraut, Gersten-Malz und Salpeter-Salz, Vitriol, Weineßig dazu nehmen.

Man macht auch eine Lauge von Strohasche, kocht sie eine Stund, thut ein paar Pf. Theer, welcher aus den Wurzeln der Forl und Kühnstöcke geschwählet wird, item ein Metzen grob Rocken-Mehl dazu, rührt es um, gibt es dem Schäfer in die Büchse, und läßt die Schaafe damit schmieren. Das vornehmste soll seyn, sie alle zusammen einsperren, schwitzen lassen, drey Tag nichts zu Saufen geben, sondern auf junges Gräß treiben, und sie so wieder curiren lassen.

Einige nehmen auch nur grüne Hanfstängel, ziehen solche dem Schaaf durch das Maul, binden solche hinter den Ohren auf dem Halß zu, weil nun die Schaafe solche Hanf-Stängel brav zerkauen und den Safft davon einschlucken müssen, so purgiren sie davon, und reinigen sich innwenwendig aus.

Dieses Mittel soll curative und præservative nutzen.

Die mit der Raude angesteckte Schaafe heißt man das Schmiervieh und die Schäfer, Schmier-Schäfer, zum Unterschied derer

die kein raudiges Schaaf anrühren / curiren und unter ihrer Heerde leyden.

13.) Wann im Herbst giftige Schwammen wachsen, auch wann die Wiesen mit Spinnenweben, welches ein zäher gifftiger Schleim, und den Schaafen sehr gefährlich ist, bedeckt sind, welche sehr kühlen, so lauffen die Schaaf in Gebüschen sehr darnach, und fressen sich krank, da soll ein Schäfer alle Mühe anwenden solches zu verhüten, und biß die Sonne solche aufgezogen, nicht allda hüten.

14.) Der Trab ist eine Krankheit, wann das Schaaf an den Beinen beißt, sich an den Lantern reibt und endlich verlahmt, dergleichen Vieh so anstecket, muß der Schäfer gleich weg thun.

Das öftere Salz geben, ist denen Schaafen wider alle Krankheiten eine allgemeine Arzney, und dienet sonderlich dazu das sogenannte Salpeter-Salz, welches das Mittel zwischen Salpeter und Kuchensalz ist. Die Salpeter-Gräber verkauffen, wann sie dörffen, das Pfund vor 4. 5. Kreutzer. Dieses Salz wird aber mit Kleyen und gedörrten Kräutern vermischt, nemlich: Wermuth, Eichen- und Erlenlaub, Lorbeer, Wachholderbeer, Schaafgarben, Leinkuchen, Caminruß, alles nach Proportion.

Offt

Offt rühret die Krankheit des Schaafs auch von groben Werffen und schlagen der Knechte her, worauf ein fleisiger Schaafmeister sehen soll.

Manchmal streuen boßhafte Leute lebendigen Kalch auf die Schaaf, wenn es nun drauf regnet, und der Kalch auf die Haut kommt, so beißt er solche auf, und verursacht gleichsam eine Raute.

Wider die **Lungen-Faulung** dienet folgendes Mittel:

1. Pfund Wermuth und Lorbeermehl, 1. Pfund spannischen Meerrettig, zu Pulver gemacht, mit ein Viertelpfund gestossenen Wachholderbeer und geschrotenen Haber oder Kleyen, dann einer Handvoll Salpeter Salz vermischt, alle Frühjahr den Schaafen in die Krippe gegeben. Auf Hundert Stück rechne die Helfte von vorbeschriebener Dosi.

Die Egel-Krankheit ist, wann die Schaafe an sumpfigen Orten das stehende Wasser sauffen oder dergleichen Graß, woran die kleinen Egelschnecken häufig sitzen, fressen, und dardurch solche Würmer oder Insecten mit in den Leib bekommen, welche sich sonach in der

Leber und Galle aufhalten ; Nach der umständlichen Beschreibung des Herrn Prediger Schäfers in Regenspurg, de an. 1753. sind sie anzusehen, wie leblose Stückgen Häuthe, die aber wirklich lebendig, sich ausdehnen, zusammen ziehen, vor und hinterwarts wenden: Die Grundfarbe scheine bey denen meisten, braun und blauschwarz, einige aber milchfärbig und weißlich: wann man sie in laulecht Oel thut, leben sie einige Zeit. Einige sollen einen Zoll lang seyn, und denen Wasserschnecken gleich' kommen. Dergleichen Würmer sich auch in den Lebern des Rind- und Schweinviehes in manchen Jahren finden sollen. Man solte sie dem ersten Anblick nach, eher für Blätter als Würmer halten.

Einige wollen behaupten, diese Würmer hielten sich auf dem sogenannten Pfenningkraut auf, allein es können solche auch auf andern Kräutern an sumpfigen Orthen sitzen, allda hin ihre Eyer legen somit von den Schaafen verschluckt werden, von dar sie durch den Schlund in den Magen, sofort in den zwölffinger Darm, von dar in den Gallengang und dann in die Leber kommen, allwo sie sich zu tausend vermehren.

Hieraus entstehet in der Bauchhöhle des Schaafes eine Menge Wasser, welches von

der

der anhaltenden nassen Witterung und Nahrung herrühret, u. wovon viel oder wenig Schafe oder ganze Heerden je nachdem sie alle von solcher vergifteten Wayde und Wasser genossen haben, ihren Tod finden.

Das Fleisch solcher Schaafe, wann sie gestochen werden, soll deswegen nicht ungesund seyn, hingegen Lungen und Leber taugt nichts.

Es ist also den Schäfern und Schaafknechten scharf einzubinden, daß sie ihre Heerde niemahlen an sumpfig und nasse Orthe, wo stehendes Wasser ist, wayden lassen, in nassen Jahrgängen soviel möglich trockene Orthe, Hügel und Wälder suchen, biß die regnerische Tage vorbey sind, wie dann überhaupt alles Graß so aus stehenden Wassern und sumpfigen Orthen abgeschnitten und den Schaafen frisch vorgelegt wird, dem Vieh gefährlich ist.

Die Mittel wieder diese vorbeschriebene Egel-Krankheit sind folgende: wann in den Augen der Schaafe die rothe Adern nicht zu sehen, dabey selbige den Leib voll Wasser haben, so ist

1.) den Schaafen wochentlich einmahl Salpeter-Salz mit Rueß und Kleyen zu lecken zu geben, hingegen wenig zu sauffen.

2.) Denen Kranken, gießt man täglich ein Seidlein, (halbe Maas) warm gemachtem Bier oder Weineßig ein, in welchem vorhero eine Handvoll gemeines Salz aufgelöset, item gestossene Wachholderbeer dazu gethan worden. Wie dann Eßig und Salz schon in den allerältesten Schrifften als ein bewährtes Mittel angeprießen worden.

Offtbemelter Herr Prediger Schäfer räth auch an, daß man denen Schaafen, so mit Wasser angefüllet sind, mit einer Pfrieme welche mit einem Röhrgen verdeckt ist, ein Loch in die untere Seite des Bauchs steche, durch das Röhrgen das Wasser abzapfe und hernach das Löchlein mit Theer verschmiere biß es wieder heilet. Diese Operation wird wohl mit Vorsicht geschehen müssen.

Dieweil sich auch zu Zeiten die Fatalität ereignen kan, daß Schaafe auf der Wayde, von wütigen Hunden gebissen werden, so ist in den Stuttgardtisch physicalisch oeconomischen Auszügen folgendes Mittel angepriesen worden.

Man soll Gauchheil, ein überall wild wachsendes Kräutgen, anagallis genannt, samt den Stängeln und Blümlein

lein an einen schattigten Orth troknen, zu Pulver stossen oder reiben, dem gebissenen Vieh biß zu einem halben Loth auf Brod mit etwas Salz und Alaun, geben oder auch im Wasser einschütten, die Wunde aber mit frischen Wasser auswaschen, so helffe es. Einige Schäfer streuen das Gauchheil unter das Salz als ein Pulver, denen Schaafen zu einem allgemeinen Gegengifft und Beförderung des Appetits.

An einem andern Ort wird versichert, daß ein Quintlein dieses gepulverten Krauts, in warmen Thee genommen, auch einen vom wütenden Hund gebissenen Menschen helffe. Und Herr Professor Schreber versichert, im achten Theil seiner belobten Sammlungen, mit Umständen, daß das Kraut Gauchheil (im Mecklenburgischen rothe Miere auch Hahnentritt genannt) einem vom wütenden Hund gebißenen Schäfer, deme er dieses Mittel gerathen, würklich geholffen habe.

Da mir eben das so nutzliche Buch in der Landwirthschafft, Gentilhomme Cultivateur genannt unter Handen gekommen, worinnen vieles Merkwürdige von denen Krank-

heiten

heiten der Schaafe enthalten, so habe solches Extracts-weiß hier beyfügen wollen.

Vom Fieber der Schaafe.

Obgleich die Schaaf-Krankheiten nicht so häufig sind als die Krankheiten des grosen Viehes, so ist es doch eben so wichtig und nöthig, daß sie der Landmann kenne, weil es wirklich einige darunter gibt, die entweder gar tödlich, oder doch sehr schwer zu heilen sind.

Damit wir nun dem Landmanne eine so nothwendige Kenntniß beybringen, so wollen wir die Beschaffenheit solcher Krankheiten erklären, ferner deren Ursach ergründen, und die Art und Weiß vorschreiben, wie sie zu curiren sind, und zwar vermöge solcher Mitteln, welche uns nach oft wiederholten Versuchen vermittelst des glücklichen daraus entstandenen Erfolgs, am alleruntrüglichsten geschienen haben.

Wann das Schaaf vom Fieber befallen wird, so hat es Hitze im Maule und in denen Augen, dabey brennt es ihm in den Füßen. Diese Krankheit rühret gemeiniglich von dem Froste her, welchen das Thier erlitten hat.

Wann

Wann nur in einer Schäferey zwey oder drey Stück damit befallen werden, so ist dieser Zufall nicht so schlimm, als wenn es die meisten Schaafe betrifft, denn es zeigt die Erfahrung im letztern Falle, daß dieses eine schädliche Krankheit ist.

Das erste Mittel, so man darwider brauchen muß, ist die Ursach dieser Krankheit zu heben, und die Schaafe an wärmere Oerter zu weiden, die der rauhen Luft nicht so sehr ausgesetzt sind: man bemerke auch, daß die grosse Sommerhitze bisweilen Schuld daran seyn kan, wann die schwächesten Schaafe in der Heerde das Fieber bekommen. Alsdann muß man sie an schattigte Oerter weiden lassen. Doch ist in beyderley Fällen viel besser daß die kranken Thiere in einem abgesondertem Schaafstalle ruhig bleiben, und daselbst mit gutem Grase gefüttert, ingleichen mit gutem Wasser getränkt werden. Wenn man also verfährt, so darf man sich darauf verlassen, daß nachstehende Arzeney-Mittel alle Wirkung thun werden die man nur wünschen mag.

Gleich Anfangs muß man sie zur Aderlassen; und folgenden Trank eingeben. Nehmet eine Untze Mithridat, löset ihn in ein Maaß warmes Bier auf, oder in dessen Ermangelung in eben so viel guten alten ro-

then

then Wein. Fügt noch eine halbe Untze Virginischen * Feld Draguu-Wurzel hinzu, und ein Drachma pulverisirten Cochenille. Dieses ist auf vier Doses genug wovon man einem jeden Schaafe so das Fieber hat eine Dosis des Abends und des Morgens eingiebt. Bemerkt man aber, daß das Thier, wie es sich oft zuträgt, hartleibig oder verstopft ist, so muß man noch zu jeder Dose vorerwehnten Trankes eine Unze einer schmerzstillenden Latwergen hinzuthun. Hat aber das Thier offenen Leib, so wird solcher Zustand viel zu dessen Genesung beytragen, und hinfolglich wäre die Latwerge überflüssig. Wir haben selten gefunden, daß das Fieber nach gebrauchten vier Doses noch ferner sollte angehalten haben.

Vom Durchlauffe.

Sollte der Durchfall sich zugleich mit dem Fieber einstellen, so rathen wir der Natur ihren Lauf zu lassen. Man merke aber hiebey zugleich, daß der Durchfall gefährlich werden würde,

* In Teutschland wird diese Wurzel Wilder Bertram genannt.

würde, falls man solchen nicht, nach aufgehörtem Fieber stillen wollte. Um nun zu seinem Zweck zu gelangen, so bediene man sich folgenden Mittels:

Nehmet ein Viertelpfund Färberspäne, lasset selbige in zwey Maaß Wasser biß auf ein Maaß einkochen. Wann es bald eingekocht ist, so thut etwas Zimmet hinein. Seiget diesen Trank durch ein leinen Tuch, und gebet viermal des Tages dem Schaafe allezeit einen halben Schoppen davon zu trinken biß es gänzlich genesen ist.

Dieses Mittel hilft fast allezeit wider den Durchfall der von einem Fieber begleitet wird; und der nach vertriebenen Fieber fortdauert. Man muß zu jeder Dose eine Unze Diascordium ohne Honig, und zehen Gran Japanische Erde hinzuthun. Man giebt diese Arzeney aber nur Abends und Morgens ein, wann man diese Sachen hinzugethan.

Von der Schwanzkrankheit.

Wann das Schaaf den Durchfall bekommt, so besudelt der dicke Unflath, welcher herausfließt, seinen Schwanz; und diese von Natur

scharfe

scharfe Materie, wird, je länger sie sich daselbst aufhält immer beissender, es entstehen daher Geschwüre, welche den Schwanz anfressen, das Thier abmatten, und ihm heftige Schmerzen verursachen. Diese Krankheit ist noch weit gefährlicher, wann sie von einem solchen Durchfalle entstehet, welchen das Fieber verursachet; dieweil die Gährung des Geblüts der Materie noch mehr Schärfe gibt. Und in diesem Falle muß man dieses Uebel vor der Krankheit vertreiben, man muß nehmlich dahin bedacht seyn den Durchfall zu stillen, und sich bemühen den Schwanz rein und sauber zu erhalten.

Was den Durchfall anbetrift, so kan man solchen durch die im vorhergehenden Kapitel angezeigte Mittel stillen. Man muß den Schwanz so kahl es nur immer möglich ist abscheren, ihn fleißig mit warmen Wasser und Milch, hernach aber mit Kalkwasser waschen. Wann man nun alle diese Mühe angewandt, so lässet man das Thier auf einer trockenen Wayde gehen. Nach dem zwey Täge verlaufen, siehet man wieder nach dem Schwanze, falls nun das Uebel fortdauert, so wiederholt man den Gebrauch des warmen Wassers und der Milch, und wann man den Schwanz wohl gewaschen, so schmiert man ihn mit untereinander gemeng-

ten

ten Schmeer und Theer, oder schwarzer von Kühnstöcken geschwühlten Wagenschmier. Von jedem eins so viel als das andere.

Sobald das Uebel geheilet, so wasche man den Schwanz Abends und Morgens mit warmen rothen Weine oder Urin, wozu man eben so viel Wasser thut, um die Wunde zuzuheilen, und die Wolle heraus zu treiben. Es gibt Landleute, welche sich bey diesem Zufalle des Samariter-Balsams bedienen. Diese Methode ist nicht zu tadeln. Der Balsam ist nicht schwer zu machen. Er bestehet aus gleichen Theilen Wein, und Oliven-Oel, welches man so lange recht untereinander schlägt biß diese Vermengung zu einem Balsame gerinnet.

Von der Lungensucht.

Unter allen Thieren werden die Schaafe zum öftersten von der Lungensucht befallen. Man wird solches ganz leicht durch ihr schweres Othem holen und den heftigen Husten gewahr, welcher sie plagt. Man muß besonders dahin bedacht seyn diesem Uebel durch schleunige Hülfe abzuhelfen; dann wann diese Krankheit nur ein wenig vernachläßiget wird, so ist sie unheilbar, und das Thier stirbt eben so wie ein Mensch an einer Art von Schwindsucht oder Auszehrung.

Gleich Anfangs wird erfordert das Thier in andre Luft und Wayde zu bringen. Beobachtet man nicht diese Vorsichtigkeit, so darf man sich von allen Arzneymitteln, die man gebrauchen wird, keine Wirkung versprechen. Die Erkältung ist die gewöhnlichste Ursach dieser Krankheit, der die Schaafe **in niedrigen und feuchten Wayden** ausgesetzt sind; man muß sie alsdann in verzäunte Wayden führen, wo es kurzes Graß und einen Kießboden gibt, und woselbst sie entweder Quell- oder anderes lauffendes Wasser sauffen können. Hierauf drücket man den Saft aus einer Menge Huflattig-Blätter und Wegwart-Wurzeln aus, solchen Saft vermischt man miteinander wozu man den vierten Theil Knoblauchsafts thut. Nachdem man diesen Trank verfertiget, fügt man ein Pfund Honig hinzu, ingleichen eine Unze gestoßenen Aniß, und anderthalb Unzen gestossene Enula campana Alant-Wurzel. Von diesem Heiltranke gibt man jedem kranken Schaafe des Tages einmahl einen halben Schoppen voll zu trinken; wir versichern daß dieses Mittel untrüglich ist, weil wir niemahls gesehen, daß nach genauem Gebrauche dieser Methode nur ein einzigs Schaaf verreckt sey.

Von

Von der Gelbsucht.

Kein Thier ist so sehr als die Schaafe der Verstopffung der Leber unterworffen. Man kennet diese Krankheit an der, in den Augen der Thiere befindlichen gelben Farbe; sobald man solches gewahr wird, so muß man dieselben auf eine offene Wayde führen, und dem Schäfer anbefehlen, sie, doch ohne sehr zu ermüden in stetiger Bewegung zu halten, hierauf gebraucht man folgende Mittel:

Lasset zwey Pfund Fenchel-Wurzel, eben so viel Petersilien-Wurzel, und vier Pfund Hundszahn-Wurzel, nachdem es alles wohl klein gehackt ist in acht Maaß Wasser biß auf die Helfte einkochen, seiget diesen Trank durch ein leinenes Tuch, welches ihr hernach sehr scharf auswindet. Zerstoßet hernach in einem Mörser so viel Scheelkraut oder Schwalben-Wurzel als erfordert wird, drey Seidel Saft daraus zu pressen, thut diesen Saft zu obgemelten Tranke mit drey Drachma Sal Martis: Mischet es wohl unter einander: Lasset davon täglich drey Schoppen wärmen, und gebet es einem ieden kranken Schaafe ein; dieses Mittel wird eine vollkommene Genesung bewerkstelligen, falls man nur zu gleicher Zeit die Thiere auf gute Wayde führt, ihnen gut Wasser

sauffen läßt, und sie in einer mäßigen Bewegung erhält.

Von Verstopffung der Kehle.

Von dieser Krankheit werden die Schaafe öfters befallen, die Zufälle woran sie erkannt wird, sind eben diejenigen als solche dabey man die Lungensucht bemerkt; man wird auch wirklich gewahr, daß die Schaafe so davon angegriffen werden, einen schweren Athem holen, und daß sie röcheln (rasseln). Man muß die Ursach dieser Krankheit der schlimmen Wayde und der Erkältung zuschreiben welche das Thier erdultet. Deswegen muß man sie auf hohe Wayden führen, sie warm halten, und ihnen nachfolgende Arzeneymittel eingeben. Nehmet ein Pfund Honig nebst einen Schoppen guten Weinessig, welches ihr in ein Maaß Poleyen-Safft thut: gebt einem jeden Schaafe alle Abend einen Schoppen recht warm ein.

Es gibt Landleute welche behauptet haben, als wäre der Poleyensaft eine Universal-Arzeney wider alle Krankheiten der Schaafe. Dieses ist aber ein gefährlicher Irrthum, da wir mit unserem eigenen Schaden gewahr werden, daß man heutiges Tages in keiner Sache so unwissend ist als in denen Viehkrankheiten,

und

und in welchen man sich besser zu unterrichten so wenig Mühe gibt. Die Hülfsmittel so wir in diesem Werke mit so grosser Zuversicht verordnen, gründen sich auf die Erfahrung, die wir so oft mit glücklichem Erfolge wiederholt haben.

Vom Schwindel.

Diese Krankheit ist eine Betäubung, welche die Schaafe gemeiniglich befällt, die man in solche fette Wayden thut, dergestalt, daß der Uberfluß dieser saftigen Nahrung ihnen allzuviel Geblüthe gibt, und diese Art des Schwindels verursachet, welcher öfters tödlich ist. Es ist diese Krankheit fast eben diejenige, so wir bereits unter dem Nahmen der Sanct Rochus Krankheit angeführet haben, sie können weder hinter noch vor sich gehen.

Bey dem Schwindel ist überhaupt erforderlich, dem Schaaf stark zur Ader zu lassen, und ihm alle vier Stunden einen halben Schoppen von der wilden Baldrians-Wurzel Safft recht warm einzugeben. Wenn das Thier bald besser ist, so lasse man es auf unfruchtbare Höhen weiden, wo nur etwas weniges, aber gutes Graß vorhanden; wird aber ohngeachtet dieser Sorgfalt das Schaaf noch einmahl

damit befallen, so kan man diesen Zurückfall vor tödlich halten.

Vom Krampfe in den Füßen.

Diese Krankheit kommt denen Schaafen in die Füsse, und es trägt sich öfters zu, daß eine ganze Heerde auf einmahl damit befallen wird. Kälte und Nässe sind die einzigen Ursachen davon. Die Schaafe welche in der Regenzeit unter den Bäumen liegen, von deren Blättern und Zweigen das Wasser auf sie herunter tropft, werden sehr oft von dieser Krankheit angegriffen.

Gleich anfänglich führet man die Schaafe auf eine trockene Wiese, und sobald der Grund dieses Ubels gehoben, so ist es untrüglich, daß die Arzeneymittel eine gute Wirkung thun werden. Man lasse Quinquefolium sieden, nebst wilden Senf, in einer hinlänglichen Menge Bier oder guten weißen Wein. Wann man denkt daß der Wein den Saft dieser Pflanzen recht an sich gezogen hat, so seige man ihn durch ein leinenes Tuch: Von diesem Tranke nehme man zwey Maaß, und füge noch ein Seidel Saft von Baldrian-Wurzel hinzu: Alle Abend und Morgen gebe man einem jeden Schaafe einen Schoppen davon zu trinken.

Ausser-

Ausserdem muß man eine große Menge wilde Senfblätter in Weineßig sieden lassen, und wann es warm ist, dem Schaafe die Füsse damit waschen. Wobey wir die Landleute zugleich vermahnen, sich nicht ihre Mühe und Fleiß dauern zu lassen, dann wann sie vernachläßigen, unsere Anweisung genau zu beobachten, so lauffen sie Gefahr alle ihre Schaafe zu verlieren; dahingegen wann sie uns folgen, wie wir vorgeschrieben haben, so werden die Schaafe gesund, und selten mehr damit befallen werden.

Von der eigentlichen sogenannten Betäubung.

Die eigentliche sogenannte Betäubung, welche von dem Schwindel sehr unterschieden ist, und in welcher das Thier, (wir haben diesen Umstand vergessen) weder vorwärts noch rückwärts gehen will, rühret von den jungen Baumsprossen her, worunter einige so schädlich sind, und welche die Schaafe sehr begierig fressen: die jungen Eichensprossen insonderheit verstopfen sie so stark, daß die Betäubung, wovon wir hier geredet haben, davon fast allezeit unzertrennlich ist. Die Symptomata sind fast eben diejenige wie beym Schwindel;

allein man siehet, wie sehr die Ursach unterschieden ist, und wie unterschieden diese beyde Krankheiten eine von der andern ist; wir merken hiebey an, daß die Symptomata der Betäubung viel heftiger als des Schwindels seine sind. Denn sobald das Thier damit befallen wird, so zittert es an allen Gliedern, welches sich beym Schwindel nicht zuträgt.

Diesem Uebel abzuhelffen, nehmet eine Unze Teufelsdreck, leget solchen in zwey Maaß Wasser und löset ihn darin auf; gebt jedem Schaafe alle drey Stunden einen halben Schoppen von diesem Tranke ein; dieses Mittel verschafft einen offenen Leib, und gibt denen angegriffenen Nerven die benommene Stärcke wieder. Hütet euch wohl daß ihr nicht nach dummer Gewohnheit einiger Landleute thut, welche damit zufrieden sind, dem kranken Schaafe Teufelsdreck in die Ohren zu stecken. Denn wenn diese Arzeney seine Wirkung thun soll, so muß das Schaaf solchen verschlingen.

Sind nun die Schaafe wieder genesen, so muß der Schäfer sich hüten, sie nicht mehr Baumknospen abfressen zu lassen; und wann er solches verhindert, so werden die Schaafe nicht wieder diese Krankheit bekommen.

Man

Man kan aus der Beschreibung aller Krankheiten, die wir dem Leser vor Augen gelegt, leicht abnehmen, daß die Schaafe solchen nur deswegen unterworffen sind, weil man so wenig Sorgfalt vor sie trägt. Nichts ist in der That so gar unter berühmten Schäfern gewöhnlicher, als daß man siehet, wie sie sich gegen diese Thiere so verhalten, als wenn sie dtren gar keine hätten, und sich nur ihrer alsdann erinnern, entweder wann die Schaaf-Schur herbeykommt, oder wann sie genöthiget werden solche zu verkauffen.

Wir haben schon angemerket, daß die niedrigen Wayden nicht gesund sind, weil sie allzuviel Graß und Feuchtigkeit haben, welche schädlich ist: gibt man sich aber nur ein wenig Mühe, diese Thiere auf gute Wayde zu führen, so werden sie denen Krankheiten nicht so unterworffen seyn, und genesen sehr leicht, wann sie auch gleich von ohngefehr krank werden sollten.

Von der schuppicht und geschwürigen Haut.

Diese Thiere sind dieser Krankheit desfalls sehr unterworffen, weil man so wenig Sorge trägt sie reinlich zu halten, und an einem tro-

ckenen Orte zu stellen. Wann sie im Regen an feuchten Oertern, im Pferch, oder unter den Bäumen liegen, so wird ihre Haut schuppicht, und mit unzählich kleinen Geschwüren angefüllt; die Wolle aber fällt ihnen ohnvermerkt ab. Das Thier nimmt ab, und wird matt und mager; dahingegen diejenige Schaafe so in der Höhe auf trockenen und gesunden Wayden geführt werden, von dieser Krankheit sehr wenig angegriffen werden.

Nichts trägt mehr zu ihrer Genesung bey, als Sie zu scheeren, wann es die Jahreszeit zuläßt, wo nicht, so muß man sie fleißig mit Saifenlauge waschen, und sie mit einer Bürste reiben, die man in warmes Saifenwasser eingetunkt hat; hierauf läßt man sie auf eine reine und trockene Wayde biß die Schaaffe wohl abgetrocknet sind; hernach führet man sie wieder in Schaafstall zurück, um sie mit Kalkwasser abzureiben, und macht ihnen eine frische und reine Streu. Dieses Reiben wiederholet man dreymal; doch daß man zwischen jedesmahl zwey Tage aussetzet.

Sollten sie aber ohngeachtet dieser Cur noch nicht besser seyn, so muß man die verletzten Theile mit Theer und Schmeer jedes eines so

viel

viel wie das andre, reiben. Innerlich hat man nicht nöthig Arzenenmittel zu gebrauchen, weil diese Krankheit nicht ins Geblüthe tritt.

Von Entzündung der Haut mit Blasen.

Man wird anfänglich diese Krankheit gewahr, daß sie sich an der Brust und am Bauche zeiget; allein sie breitet sich auch in den andern Theilen aus. Es ist eine Entzündung der Haut, die in Blasen aufschwellet, in welchen man eine scharfe Feuchtigkeit antrifft die mit Blut vermischt ist. In dieser Krankheit ist das Geblüth entweder mehr ode weniger verdorben. Deswegen muß man, um solches zu reinigen, sowohl zu innerlichen als äusserlichen Mitteln schreiten.

Gleich Anfangs nimmt man die, davon angesteckte Schaafe von der übrigen Heerde weg, denn sonst würde die ganze Schäferey von ihnen angesteckt werden. Man lässet die kranken Schaafe an einem Orte wayden, wo es gutes Graß und gut Wasser gibt; dann ohne diese Vorsichtigkeit in acht zu nehmen, würden alle gebrauchte Arznenmittel keine Wirkung thun.

Neh-

Nehmet ein Loth Schwefelblumem, und eine Unze Honig, macht eine Salbe davon, und theilet sie in zwey Theile: wovon ihr einen Theil in einen Schoppen Nesselsafft einweicht; diesen Trank gebt zwey Wochen lang, täglich einem jeden kranken Schaafe ein; öfnet die Bäulen, daß die Feuchtigkeit herausfließe, und netzet die Wunde mit Wermuthsafft. Nachdem ihr vier Tage so verfahren, so lasset dem Schaaf stark zur Ader, und fahret damit fort biß zur völligen Genesung.

Von den Fuß-Würmern.

Diese Thiere werden sehr oft von den Würmern in den Füssen gequält, insonderheit wann man sie auf nasse Wiesen führt: sie empfinden so heftige Schmerzen, wodurch sie nach und nach abnehmen, und gäntzlich von Kräfften kommen.

Es ist keine Krankheit leichter, als diese zu erkennen, wenn ein Schaaf damit befallen wird, so hebt es oft die Füsse auf, und setzet sie sehr behutsam nieder. Wann man den Fuß genau besiehet, so wird man eine Geschwulst gewahr, die einem Pausche Haare gleichet; und dieses ist der Kopf des Wurms, den man mit

grosser

grosser Sorgfalt und Fürsichtigkeit wegnehmen muß; dieweil er sehr subtil ist, daß, wenn man ihn im Fuße zerreißt, er eine sehr gefährliche Erhitzung verursachet, man muß mit einem Federmesser oder Scheermesser ganz um der Geschwulst aufschneiden, und den Wurm mit einem kleinen Zänglein heraus nehmen.

Hierauf leget man Wagenschmier oder Theer und Schmeer auf die Wunde, und lässet das Thier auf eine trockene Wayde führen, denn sollte es abermal wieder damit befallen werden, so würde es fast ohnmöglich seyn es zu heilen.

Von dem Rothlaufe.

Das Rothlauf ist eine heftige Entzündung, welche sich auf der Haut der Schaafe an verschiedenen Orten zeiget: sobald sich diese Krankheit äussert, darf man versichert seyn, daß viele, ja gar die ganze Heerde davon angesteckt wird.

Wir lesen bey verschiedenen Schrifftstellern, daß unsere Vorfahren die Art ihres Aberglaubens so weit trieben, daß sie so gar die Schaafe, so mit dieser Krankheit befallen wurden, mit empor gereckten Füssen lebendig unter der

Thür des Schaafstalles begruben, indem sie vorgaben es wäre eine Zauberey, wodurch man diese Krankheit von der übrigen Heerde vertriebe: an statt aber dergleichen Träumereyen anzunehmen, die noch an verschiedenen Orten als glaubwürdig angesehen werden, so wollen wir vielmehr unfehlbare Mittel vorschlagen, die eine vollkommene Genesung bewirken werden.

Stosset eine gute Menge wilder Körbelblätter, thut noch eben so viel Kalkwasser dazu als ihr Saft ausgepreßt habt; fügt noch so viel pulverisirten Saamen vom Fenu græco hinzu, als nöthig ist, diese Vermengung zu einem festen Brey zu machen: dieses laßt wenn es recht gekocht hat, wieder kalt werden: man reibet die erhitzten Theile mit dieser Salbe alle Abend biß zu dessen völliger Heilung, und man lege es dergestalt auf, daß es die gantze Nacht liegen bleibet, damit die Salbe ihre Wirkung thun könne, wenn das Thier ruhet.

Ehe man sich dieses Mittels bedienet, so muß man die schmerzhaften Theile so glatt als möglich an der Haut abscheeren.

Von

Von der Augen-Krankheit.

Die Kälte hat bey den Schaafen bisweilen so grossen Eindruck, daß ihre Augen dergestalt davon angegriffen werden, daß sie so gar blind werden. Es gibt auch noch andere Zufälle, welche ihnen diese Krankheit verursachen. Sowohl in einem als in dem andern Falle, muß man sich folgenden Mittels bedienen: Drücket eine Menge grosser Schwalben-Wurzel aus, und giesset den Schaafen einige Tropffen davon, biß zu ihrer völligen Genesung in die Augen. Sind die Augen sehr erhitzt, so kan man eben so viel ausgepreßten Wegwartsafft hinzuthun. Wofern aber die Augen wegen eines Schnupffens rinnend sind, oder daß sie thränen, so muß man sie alle Morgen um die Augenlieder herum mit einem in Wasser genezten leinenen Päuschlein auswischen, oder man giesset einige Tropffen guten Brandwein darein.

Wir haben bey eben diesem Zufalle mit guten Nutzen, sechs Tropfen unsers heilsamen Elexirs gebraucht, welche man in sechs Löffel voll Springbrunnen-Wasser fallen läßt, und womit man die Augen Abends und Morgens biß zur völligen Genesung anfeuchtet, welche

sich

sich niemals länger, als biß zum fünften Tag verzogen hat.

Von der Wassersucht.

Man wird offtmals gewahr, daß der Leib des Schaafs aufschwellet, wegen der Menge Wasser, das sich bisweilen zwischen dem äusserlichen Fleische und dem Darmnetze ergießet, zuweilen aber gar im Darmnetze anzutreffen ist. Im ersten Falle ist die Cur ganz leichte, im letztern aber ist die Krankheit unheilbar.

In dem ersten Falle muß man zum Abzapfen schreiten, und in die Oefnung so man macht, einen Federkiel stecken, um dem ergossenen Wasser einen freyen Ausgang zu verschaffen, die Wunde heilt von sich selber zu, wann das Schaaf keinen andern Zufall hat; ist aber die Krankheit langwierig, so wird das Thier so matt, daß die Natur nicht hinreichend ist die Wunde zu heilen, und alsdann muß man sich der Kunst bedienen, indem man die Wunde täglich mit Theer und Schmeer verbindet. So bald nun das Thier genesen ist, schickt man es auf eine gute trockene Wayde, und mästet es zum Verkauf; denn die schlechte Sorgfalt, welche man die Schäfer vor ihre Heerde tragen siehet, macht, daß die Schaafe wiederum in solche Krankheit verfallen.

Es

Es giebt noch eine andre Art Wassersucht. Dieses ist die Windsucht. Diese Krankheit ist zwar sehr selten, allein gleichwohl werden die Schaafe bisweilen damit befallen, und solche rühret von der Nachläßigkeit der Schäfer her, die, wenn heftige Winde regieren, die Schaafe der rauhen Witterung überlassen, an statt selbige an einen Ort zu führen wo sie Schutz darwider finden, oder sie lieber wieder in den Schaafstall zurück treiben. Ob nun gleich diese Krankheit leicht zu heilen ist, so mattet sie doch die Schaafe sehr ab, die Winde stecken zwischen Fell und Fleisch, und schwellen das Schaaf sehr auf. Man muß also an verschiedenen Orten des Leibes das Abzapffen vornehmen, worauf die Winde gleich fortgehen, die Wunden heilen von sich selbst, wann man nur die Operation vornimmt, sobald das Thier davon überfallen wird.

Die Krätze oder die Räude:

Ist die allerverderblichste Krankheit vor die Schaafe, und folglich ein solches grosses Uebel wider welches der Landmann am meisten auf seiner Huth seyn muß; sie ist ansteckend, daß sie nicht allein in kurzer Zeit die ganze Heerde überfällt, sondern sich auch in der ganzen um-

liegenden Gegend ausbreitet. Die Nachläßigkeit der Schäfer ist die Hauptursach hievon. Die Schaafe so in offenen Gemein = Triften wayden, sind diesem Zufalle mehr unterworfen als diejenigen, so man in die von uns beschriebene Schaafställe thut. Schaafe, die an feuchten Orten wayden, sind dieser und vielen andern Krankheiten häufiger unterworfen. Sie rühret von der Kälte und den vielen Regen nach der Schurzeit her; wovon die Haut aufspringet, und dieses ist der Anfang der Räude. Der Mangel des Futters und ein von schädlichen Kräutern vergiftetes Graß können solche auch verursachen.

Des Landmannes vornehmste Sorgfalt muß also darinn bestehen, seine Schaafe für dieser schädlichen Krankheit zu bewahren, indem er sie von solchen Wayden abhält, vermittelst dieser Behutsamkeit wird er sie vielen Krankheiten entreissen, deren Beschreibung und Cur wir oben erwehnt haben. Wann er bemerken sollte, daß dieses Uebel in seiner Nachbarschaft eingerissen wäre, so muß er seine Heerde sich ja nicht denen Heerden der Nachbarn nähern lassen. Wobey wir hier zugleich anmerken wollen, daß die tief liegende Hütungen insonderheit zur Regenzeit sehr gefährlich sind.

Wir rathen auch als einen Hauptgrund an, in der Regenzeit die Schaafe auf hohe und erhabene Wayden zu hüten, und sie zum Theil mit Heu, theils mit andern durch Kunst zubereitete Kräuter zu füttern. Hier folgen nun diejenige Zufälle woran man die Räude erkennet. Das Weiße im Auge wird bleich und dunkel; das ganze Verhalten dieses Thieres verkündiget den Verlust seiner Kräfte, es nimmt augenscheinlich ab, seine Haut wird schmutzig, und wenn man die Wolle nur etwas anrühret, so fällt sie handvollweis aus. Das Zahnfleisch erbleichet, und auf den Zähnen sitzt ein sehr dicker Weinstein. Das Thier ist träg und so faul, daß es gleichsam scheint, als könnten die Füsse den Cörper nicht tragen.

Man bemerke zum voraus, daß man diejenigen so damit behaftet sind, von den reinen absondern muß, und daß die Kranken in einem wohl vermachten Schaafstall zu verschließen sind; man gibt ihnen sehr wenig Wasser, und sehr feines Heu und Haber zu ihrer Nahrung, welches dergestalt geschicht, daß man inwendig im Schaafstalle rund herum Tröge setzet.

Das Aderlassen so man hat versuchen wollen ist sehr gefährlich. Wir wollen im vorbey-

 gehen

gehen anführen, wie man bemerket hat, daß Schaafe so auf salzigten Wayden gehütet werden, niemals davon befallen werden; und dieses ist der Grund weswegen verschiedene Landleute die Salzcur mit gutem Erfolge unternommen haben. Es versichert Herr Hall, daß er solches sehr oft mit gutem Nutzen versucht habe, doch, fügt der Autor hinzu, sey diese Cur nicht so unfehlbar, wie uns viele Schrifftsteller haben glaubend machen wollen. Wir wissen wohl daß das Salz ein gewisses Präservativ wider die Räude seyn kan, allein es ist uns unbekannt, ob dieses Mittel eine untrügliche Arzney sey, wann die Krankheit einmahl ausgebrochen ist.

Man stösset Meersalz zu Pulver, und streuet davon im trockenen Futter, welches man bisweilen denen Schaafen wie ein Präservativ zu fressen gibt; wann nun die Thiere schon mit der Räude wirklich befallen sind, so menget man etwas unter die andern Arzneyen deren man sich zu ihrer Genesung bedienet.

Man stösset eine Unze Senegalischer Pfefferkörner oder Paradißkörner, welches ebenfalls eine Art Pfeffers ist, zu Pulver, nebst vier Unzen trockenen Wachholderbee-

ren. Hierzu fügt man zwey Pfund Meersalz und ein halb Pfund feinen Zucker, alle diese Pulver werden recht untereinander gemischt, und auf dem Heu und Haber, womit man die Schaafe füttert, gestreuet. Diese Ordnung muß man drey Tage nacheinander wiederholen, und fleißig die Augen der Thiere betrachten, um zu sehen, ob sie sich etwas bessern; werden sie besser, so wiederholet man eben dieselbe Methode; wofern aber im Gegentheil das Uebel in eben derselben Stärke bleibt, oder wohl gar ärger wird, so weiche man vier Pfund Antimonium in vier Maaß Bier eine Woche lang ein, hiervon gibt man hernach den kranken Schaafen alle Abend und Morgen einen halben Schoppen voll ein.

Oder, lasset ein halb Pfund Robertuskraut-Wurzel, und zwey Pfund Kayserkraut in vier Maaß Wasser so lange kochen, biß ein Maaß eingekocht. Währender Einkochung hängt man in einem Säcklein zwey Unzen rohen Mercurium; seiget die übrigen drey Maaß durch ein Tuch, und gießet davon ein Seidel in das Wasser womit ihr die Schaafe tränket.

Durch diese Vorschrifft und der Sorgfalt welche wir bestens empfehlen, die Schaafe rein, trocken und warm zu halten, kan man zum Zwecke gelangen diese Seuche oder Räude zu heilen; doch trägt sichs bißweilen zu, daß die Krankheit so eingewurzelt ist und vermittelst der ungesunden und nicht temperisirten Luft so schädlich wird, daß man sie fast nicht curiren kan.

8.

Von der Fütterung, Wayde, dann dem Schäferey-Huthrecht.

Es ist ein grosser Unterschied, die Schaafe an rechten Orthen, und nicht zur Unzeit, zu wayden, so, daß die Erhaltung der Schäferey, die Fette des Viehes, des Unschlitts, der besten Wolle, und das Leben oder Tod der Schaafe davon dependiret. Weswegen ein jeder Schäfer und Knecht bey seiner Annahm befragt werden muß:

1.) Wohin er sich im Sommer bey grosser Hitze mit seinen Schaafen retiriren wolle?

2.) Ob er die Huthung aus dem Grund verstehe?

3.) Wann es vorträglich auf den Bergen, Thälern, Brach- und Stüpffel-Feldern zu hüthen?

4.) Ob und was er vor Mittel wider die Krankheiten der Schaafe wisse und dergleichen.

Daß die Wissenschafft eine gute oder böse Wayde zu unterscheiden, von vernünftigen Schäfern dependire und dieses keine so geringe Sache sey, wie man sich insgemein vorstellet, ist denen bekannt, welche eigene Schäfereyen haben und mit Verstand drauf Achtung geben. In einer halben Stund und auf einem Fleck von einem halben Morgen groß, kan der Schäfer aus Unwissenheit oder Boßheit, eine ganze Schäferey ruiniren, daß sie meistens crepiren. Je höher die Berge, je besser die Wayd, in Thälern und Wiesen wächßt das meiste Futter vor die Schaafe, aber sie fressen auch allda gemeiniglich sich zu tod. In nassen Zeiten und ehe die Sonne die Thau und Reiffe aufgezogen hat, ist es nicht räthlich an dergleichen Orthen zu hüthen, deswe-

gen eilet ein sorgfältiger Schäfer nicht zu sehr auf solche Wayde zu kommen, sondern erwartet die Zeit, wann der Thau und Reiff von der Sonne verzehret ist.

In Frühling und Herbstzeiten sollen die Schaafe nicht auf sumpfige, nasse Oerter getrieben werden, woselbst das spitze sogenannte Nette Graß wächset. v. Hannov. Nachr. 1761. p. 428.

Begüßtes Heu und Gromet soll dem Schaaf Vieh auch nicht gegeben werden, weil man ganze Heerden dadurch ruiniret.

Zu zwanzig trächtigen Schaafen oder 40. Lämmern gehört eine Fuhr Heu oder Wücken.

Je mehr Markungen eine Schäferey zu behüten hat, je besser ist es vor sie, dabey aber wird solche erstlich in privative sodann in Koppel oder gemeinschafftliche Wayde eingetheilt, nicht weniger praetendiren die Orthschafften welche dergleichen Servitut haben, zweytens eine gewisse Anzahl Schaafe, aus welcher die Heerde bestehen darf, dann macht man drittens einen Unterschied unter Sommer und Wintherwayd, jene fängt sich gemeiniglich von Gertraud oder medio Martii an, und

währet

währet biß Michaelis, diese aber von solcher Zeit an, den Winther über, biß dahin. Ferner ist die Wayde viertens an theils Orthen auf die Schaafe, Lämmer, und das Göltevieh oder die Hämmel restringirt. Und endlich Fünftens hat manche Schäferey auch nur gewisse ganz und halbe Täge auf einer Markung zu hüten. Wo zwey Heerden auf einer Koppelwayde oder Gegend zusammen kommen, da muß die letzt ankommende der ersten weichen. Insgemein dörffen die Schaafe zur Erndtezeit nach eingeheimster Frucht, erst drey Tag nach dem Hornvieh auf die Stupffeläcker wayden, wo nicht ein anders Herkommens ist.

Um all dieser und mehr anderer Ursachen willen ist einen Innhaber der Schäferey zu rathen, daß er sich mit Huthbeschreibungen und Documenten prospicire, und fleißig vigilire, damit per non usum ihm nicht ein Præjudiz zuwachse und die Schäferey ihr Huthrecht verliere, dann es gibt Schäfer und Schaafknechte, welche sich mit Unterthanen und Gemeinden heimlich abfinden Douçeurs nehmen und dagegen die Wiesen und Waasen in der besten Jahrszeit nicht behüten, woraus hernach jene ein Recht zu gewinnen suchen.

Daß denen Schaafen zu rechter Zeit, und öfters, zu trockenen Zeiten, Salz mit Kleyen, Ruß und Erlenlaub, Schaafgarben ꝛc. gegeben werden müsse, ist bekannt. Es hilft zur Gesundheit und guten Wolle. Auf hundert Stück Mutterschaafe rechnet man monathlich acht Pfund Salz: vor Göltes Vieh halb so viel. Hingegen muß sich der Schäfer ja hüten in heißen Tagen, zu Mittags die Schaafe an Bächen, Pfützen und stehenden Lachen fressen oder sauffen zu lassen, als wovon sie Egeln, Lungenfaulung und dergleichen bekommen und endlich crepiren.

Die Lämmer sollen niemal weit von der Schaafscheuren auf die Wayde getrieben werden, ja auch selbst die Mütter, damit sie nicht zu matt und kraftloß werden.

Eine Handvoll kurzes Berggraß ist besser, als zwölf Handvoll wäßerig geiles Graß, und ein Schaaf das Berggraß frißt, wird bey guter Wartung selten krank.

Jeder Schäfer, wo möglich, soll seine Heerde in vier Theil, sowohl im Stall als auf der Wayde abtheilen und pflegen.

Den Hämmeln gehört das gröbste Futter, auch der weiteste Trieb und Huth.

Die zweyzähnigte sollen mittel Futter und nähere Wayde die Lämmer aber das beste Futter und die nächste Wayde haben.

Im Winter wann es geregnet, gefrohren und glatteißt, soll NB. kein Schaaf ausgetrieben werden, auch nicht, ehe der Reiff und Thau vom Felde durch die Sonne verzehret ist.

Biß die Raisen in Ställen mit Futter und Stroh angefüllt, läßt man die Schaafe im Hof herum lauffen, damit sie frische Lufft bekommen.

Schaafe soll man an Bächen und Bronnen-Trögen, wo recht klar und helles Wasser ist, und sonst nirgend tränken, wie man dann auch im Sommer die Schaafe nicht Durst leiden lassen, aber ja nicht in der Hitze tränken soll.

Auf den starken mit fetten Graß bewachsenen Aeckern, sollen keine Mutter- oder Zucht-Schaaf, sondern nur was zum Stich und Messer destinirt, gewaidet werden.

Wann in den Schaafscheuren das Heu und Gromet auf die Böden über den Schaafen gelegt wird, müssen solche geheb seyn, damit nicht der Saamen oder die Heublumen herab auf die Schaaf fallen, massen sonst ein Schaaf dem andern diese Heublumen vom Buckel weg und zugleich die Wolle mit abfrißt, welches viele Schäferey Besitzer und Schäfer nicht achten, und ihnen doch großen Schaden thut, weil die Schaafe von der miteinschluckenden Wolle krank werden und endlich crepiren.

Das vornehmste Graß auf der Wayde ist die Schaaf-Stoppel (testuca ovina) es macht am ersten fett.

Schaafe nehmen das Graß vom Boden viel genauer, daher sagt sagt man: wo vier Ochsen gegraset haben, da können noch zwey Pferde Futter finden, und nach diesen noch vier Schaafe ihr Leben erhalten.

In Spanien geniesen sie viel Roßmarin und Tymian, daher solch Fleisch am schmackhaftesten unter allen seyn soll.

Man kan ihnen allerley Laub, als Birken, Erlen, Eichen, Ulmen, Weyden, Eschen, Pappeln, Linden geben, Erlen ist das vornehmste. Und sollen alle Schäfer auf die Ein-

sammlung

sammlung dergleichen Laub bedacht seyn, solches im Winther den Schaafen ins Reef zu stecken, Pulver draus zu machen und unter das Salpetersalz zu mengen. Erbsenstroh, Klee und Hopfen fressen sie auch mit Nutzen.

Farrenkraut ist sehr gesund vor die Schaafe, man sollte es ordentlich bauen, item Feldkümmel.

Bey denen trächtigen Schaafen muß man drauf sehen, daß sie keine Mäußnester im Stroh oder Heu mit fressen, wovon sie gern verwerffen; schimmligt Heu, so vom Regenwetter unter dem Dach verdorben, ist auch schädlich.

Bey der Fütterung der Schaafe ist auch das Salzgeben nicht zu vergessen; wo man es haben kan, ist das Stein oder Schiefersalz das beste, ausser dem muß man ordinair Salz mit Ruß und Kleyen, dann gepulvert Schaafgarbenkraut, vermischt nehmen; auf hundert Stück rechnet man des Jahrs eine Metzen, manche Schäfer thun Wermuth, Angelica darunter, und das Salzen geschiehet des Jahrs mehrmal zur Abendszeit.

Ein Schäferey Herr muß den Knechten bey dem Salzen, der Huth und sonst überal nachschleichen, sonsten ihm viel Schaden zugefügt wird. Ein anders ist das Strohvieh, welches

man

man überal auf Leben und Tod hütet, diesem ist die Hitze schädlich, hingegen öffters Salzlecken und tränken nutzlich.

Wer in kurzer Zeit recht fette Hämmel haben will, der stelle sie ein, gebe ihnen geschnittene Ruben mit Haber und Gerstenschroth wohl gesalzen, und des Tags nur einmal zu trinken. Ueberhaupt soll ein Schäfereybesitzer so viel Braach- und Stupfelruben bauen als er kan, um im Winther solche denen Schaafen unter das geschnittene Futter zu geben, welches ihnen gar nutzlich ist.

Schäfer sollen sich mit der eingeraumten Schaafwayde begnügen lassen und zu verschlossenen Zeiten der Wiesen und Wayden sich enthalten.

Die Schaafe fressen gern von den Prommbeeren, tragen solche ohnverdaut auf die Aecker in Pferch, allwo dieß Unkraut solgenden Jahrs ausschlägt die Aecker verderbt, und fast nicht auszurotten ist.

Wann es im Winther gefroren und keinen Schnee hat, kan man die Schaafe auf die Saamen treiben und wayden, welches ihnen nutzt, den Saamen aber nichts schadet

Gleichwie die grosse Sonnenhitze im Mittag den Schaafen schädlich ist, indem sie davon

gerne

gerne durmlich werden, und im Hirn Schaden leiden, also soll ein Schäfer sein Vieh des Morgens gegen Untergang der Sonnen und Nachmittags gegen Aufgang der Sonnen wayden und treiben, damit ihr Leib, wann sie wayden, dem Kopf Schatten gebe.

Weil öfters diejenige Gemeinden, welche die Servitut haben, daß fremde Schaaf auf ihrer Markung wayden, aus Neid und Boßheit ihre Wayden umackern, so kan der Schäferey Herr so das Huthrecht hat, sich darüber beschwehren und die Abstellung verlangen.

Gleichermässen thun die Einwohnere besagter Gemeinden, zum Nachtheil der Schäferey, ihre Braachfelder mit Erbsen, Linsen, Gemisch übermäßig besäen, allein auch dawider kan sich der Schaaf Herr beschwehren, und remedur begehren; wie dann an vielen Orten nur der vierte Theil von der Braach also zu verbauen erlaubt ist.

Eben auch, wenn einige aus Herbst-Gromet-Wiesen machen wollen, welches nicht ohne Consens des Schäferey Herrn, der das Huthrecht mit den Schaafen auf solcher Markung hat, geschehen kan, weil er solchenfalls länger von den Wiesen bleiben muß.

Weil das Salz in gewisser Maaß mit zur Fütterung gehört, so soll man folgende Kräuter unter solches mengen:

Rheinfarren, Osterlucey, Wermuth, Enzian, HanfSüd, Wachholderbeer, Alantwurzel: im Herbst Hollunderbeer, mit Waizenmeel, untereinander gemengt, den Taig hart gebacken, hernach im Mörßner gestossen und unter andere Sachen ins Salz vermischt. Solches vermengte Salz, bey trockenen Wetter alle 14. Tag Abends gegeben, daß sie nicht mehr zu Wasser können kommen.

Andere verschreiben Salbey, Lavendel, Isop, Spick, Weinrauten, Ehrenpreyß, Weyrauchkraut, Wermuth, Quendel, Lungen und Leberkraut, Liebstöckel, welche Kräuter man alle in einem Backofen dörren soll.

Die Schäfer aber backen nur reife Holderbeer, behalten sie das ganze Jahr, zerreiben es in Salz und geben es den Schaaen zu essen. Oder sie dörren im Sommer den Wermuth und streuen ihn auf das Salz, so werden die Schaaf vor vielen Krankheiten bewahrt.

Weil doch von allen Schäfern, Schäferey-Besitzern und die davon geschrieben haben, sowohl das ordinari Kuchensalz als das sogenante Salpetersalz als ein vortrefliches Präservativ wider alle Krankheiten der Schaafe, angepriesen wird, so will ich noch mit wenigen gedenken, daß diejenige, welche sich des erstern bedienen, gemeiniglich etwas Ofenruß und Kleyen darunter mischen, damit der Schäfer sich solches nicht zueignen und zum kochen brauchen könne: es gibt aber in denen Salzwerkern zu Schwäbischhall, Nauenheim und anderswo, ein sogenanntes Schiefersalz, oder Pfannenstein, welcher sich beym sieden anlegt, und zu mancher Zeit abgeklopft, sofort in Stübigen der Centner vor ein Gulden verkauft wird, da eine Salzscheibe so anderthalb Centner wiegt, mehrentheils vier Gulden biß drey Thaler kostet. Es taugt auch das sogenannte Haalbezig welches noch wolfeiler, zu den salzlecken. Das beste ist das Salpetersalz oder der Abgang vom geläuterten Salpeter, davon das Pfund 5. kr. kostet, aber mit dem fünften Theil so weit als mit jenen, zu langen ist.

Das Frühaustreiben und hüten drr Schaafe ist sowohl Sommer als Winterszeit denenselben sehr schädlich. Hingegen gegen Abend zu weiden nutzlich.

Mit keinem begüßten Heu oder Gromet soll kein Schaaf gefüttert werden, gleichwie auch kein begüßter Waasen oder Wiesen mit Schaafen zu behüten ist.

9.
Vom Schaaf-Pferch und Thungmachen.

Nach dem Sprüchwort hat das Schaaf einen goldenen Fuß, welches von seinem Thung und Urin zu verstehen.

Der Pferch ist von zweyfachen Nutzen:

1.) Vor den Eigenthümer der Schäferey und

2.) Vor den Acker oder Wiesen Besitzer.

Auf dem Feld so man pferchen will, werden Hurden in gewisser Distanz, nach Anzahl des Schaafviehes geschlagen, worein solches Abends nach der Sonnen Untergang ein- und Morgens eine Stund nach Aufgang der Sonnen, wieder ausgetrieben wird.

Mit 400. St. Schaafvieh kan man in 8. Nächten einen Morgen Feld oder Wiesen von 360. Ruthen, nach Nothdurft pferchen. Dieses geschiehet insgemein um die dritte Garbe

Frucht oder vor Geld, nemlich vor jede Nacht mit obigem Vieh, 1. fl. 15. kr. Der Schäfer und sein Hund müssen Nachts Zeit sich nicht vom Pferch entfernen. Man rechnet auch auf Hundert Schaafe acht Hürden und jede deren 14. Schuh lang. In der allgemeinen Historie der Natur III. T. 1. B. p. 10. wird gesagt, daß 100. Hammel in einem Sommer 100. Morgen Landes bedungen oder bepferchen können. Allein wie? es wird darnach seyn.

Bey anhaltendem Regenwetter muß der Schäfer zu Schonung des Viehes, in die Scheuren oder Ställ ziehen und den Pferch meiden, hingegen allda destomehr Thungerde bereiten, wie hienach folget.

Der Schaafmist hat seine starke Hitze und taugt nicht auf jeden Acker, sondern nur auf kalte, allwo dessen Nutzbarkeit treflich anschlägt, welche von der Salzschärfe herrühret. Wann der Kühmist, so von Natur feucht und kalt ist, mit Schaafthung vermischt wird, so thut es in Gärten, Wiesen und Aeckern ungemeinen Nutzen bringen. Nach dem Pferch ist die Erde in den Schaafscheuren und Ställen, wann der obere Thung schon hinweg gekommen, die allerbeste Thungung auf kalte Aecker und Wiesen, massen solche von dem Urin der Schaafe den Winter über, so stark mit salpetrischen Thei-

len impraegnirt ist, als wohl von dem ordinari Schaafthung nimmer zu hoffen stehet, deswegen trachten die Salpetersieder sehr nach dergleichen Erde, es muß aber wann solche ausgehoben, wieder andere laimige dagegen hineingeführt werden. Es ist dabey nöthig, aussen um die Schaafscheure oder Stallung ein Graben herum zu ziehen, daß weder Dachtrief noch anders Wasser hinein dringe, welches den salpetrischen Anflug die Kraft benimmt.

Hiebey muß ich noch eines Umstands erwehnen, den sich die Schäfer und Schaafknechte zu Nutz machen. Es ist nemlich bekannt, daß die Schaafe Mittagszeit, wegen groser Hitze, welche die Schaaf hirndormlich macht, unter Bäume oder sonst in Schatten getrieben werden müssen, wo sie gemeiniglich ein paar Stund liegen und ruhen, welches die Schäfer herscheln nennen; weil nun die Schaafe solche Zeit über den Mist und Urin gehen lassen, so stellen die Schaafknechte ihre Heerde gemeiniglich auf solche Aecker wo der Bauer oder Eigenthümer ihnen eine Verehrung davor gibt, und dieses beträgt alternative den Sommer über etwas aus, dann es ist so viel als ein Nachtpferg. Allein wann die Schaafe nicht unter Bäumen im Schatten, sondern frey un-

ter

ter der grösten Sonnenhitze liegen, so ist dieses Verfahren ihnen höchstschädlich.

Im Winther sollen die Schaafknechte die Horden flechten und Stückel dazu hauen, damit im Frühjahr, sobald die Mutter mit dem Lamm sich vor kühlen Nächten bergen kan, das Pferchen vorgenommen werden könne.

Alle Morgen wann die Knechte ausgetrieben, muß der Schäfer den Pferch weiter fortschlagen:

Weil manchmal acht biß vierzehn Tag Regenwetter, mithin nicht räthlich ist, Schaaf und Lämmer auf den nassen und kothigen Aeckern im Pferch liegen zu lassen, woran sie crepiren; so ist nöthig sie solche Zeit des Nachts heim in die Schaafscheuer oder Stallung zu thun, der Boden dieses Stalls muß anderthalb Schuh tief mit Sand oder laimigen Boden beschüttet dann bestreuet werden; wann eine Woche zu Ende, so thut man wieder eine frische Quantität Erde von derselbigen Arth drauf etwa 3. oder 4. Zoll hoch. Und so wird es alle Wochen wiederholt. Diese Erde wird von Schaafmist, Urin und der Ausdünstung der Schaafe bereichert und angeschwängert, und eine der reichsten Thungung drauß, womit man mehr als mit 4. mal so viel andern Thung ausrichten kan. Dieß heißt man den Haußpferg

und die Schaafe werden dabey menagirt. Diese Methode kan man sich den ganzen Winther hindurch auch bedienen, wann die Erde vorher beygeschafft worden. Den mit Sand vermengten Thung führt man hernach auf starken oder lettigten Boden und den von starker Erde, auf sandige Aecker, auf welche Arth die unfruchtbarste Aecker gut und tragbar gemacht werden.

Die letzte und wichtigste Regel, nach dem Ausspruch aller erfahrnen Landwirthe, ist hiebey diese:

Die Schaafe dürffen bey Regenwetter nicht in Pferch, sondern müssen unter Dach kommen, und dörffen des Morgens nicht vom Pferch ausgetrieben werden, ehe die Sonne schon eine zeitlang aufgegangen ist, wornach sie auf gute Wayde zu treiben, sonst fressen sie alles, weil sie hungrig sind, und auf diese Weise werden sie bey den kalten Nächten und Regenwetter, bey dem schlechten Futter, krank und sterben.

Da auch die Schaafknechte, wann sie Abends die Heerde in Pferch gethan, davon gehen, nächtlicher Weyle herum streunen, mithin öfters Schaafe aus dem Pferch entwendet werden, so hat jeder Schäfer vor seine Knechte dießfalls Caution zu stellen. Und soll der

Knecht so offt er vom Pferch gehet, um ein Lamm oder ein Thaler gestrafft werden.

In den berühmten Leipziger Sammlungen wird eine besondere Cautel recommendirt: nemlich auf den Aeckern und Wiesen, wovon die Früchte und Heu den Schaafen destinirt ist, soll man nicht pferchen, weil das Schaafvieh seinen eigenen Thung riecht und das Futter nicht so gern genießt, hingegen wo die Fütterung vor das Rindvieh wächßt, da soll man Schaaf- und keinen Kuhmist hinthun.

10.

Von der Schaaf-Schur.

Zu Plinii Zeiten hat man die Schaafe gerupft, daher das Sprüchwort: Die Wolle rupffen aber die Haut lassen. Heutiges Tags thut man es den Schaafen nicht mehr. Die beste Zeit zur Schaafschur ist Walpurgis, auch um oder vor Johanis, wann es warm ist; Sie müssen drey Tage vorhero gewaschen und in einen gestreuten Stall gethan werden, damit die Wolle sauber wird, vor dem Waschen aber soll man sie im

warmen Stall schwitzen lassen, daß die Wolle fett werde.

Die sogenannte Flammschaafe werden einmal, die Zaupel aber zweymal im Jahr geschoren: Lämmer dörffen nicht gewaschen werden, es thut ihrer Gesundheit wehe.

Wann sowohl im Frühjahr als Herbst die Schaafe geschoren werden sollen, müssen solche eine geraume Zeit zuvor nicht in Dornhecken, Himbeerstauden und dickes Sträuchwerk gehütet werden, indem zu solcher Zeit das Vieh neue Haare bekommt, die alte Wolle verliert, und ist bekannt, daß, wann die Schaaf junges Graß fressen, ihnen ganze Fetzen Wolle von Leib loß gehen, und an den Hecken hangen bleiben; welches der Schaafknechte Diebs-Sporteln sind, als die ohnedem den Schaafen an Bäuchen und sonst die sogenannte Eyerwolle abrupffen.

Drey Tag vor der Schur muß den Schaafen wohl eingestreuet werden daß sie schwitzen, sonst hilft das Waschen nichts, wie oben schon erwehnt.

Man soll sich nach verständigen Scheerern umsehen, eine Person kan 10 Schaaf in einen langen Tag abscheeren: vom Stuck gibt man zwey Pfennige, auch einen Kreutzer Scheererlohn.

Bey

Bey dem Scheeren muß man fleißig auf die Scheerer und die Wolle sehen, dann es werden öfters die Schaafe von dem Scheerer gestochen oder geschnitten, sodann von den Fliegen biß zum Tod gequälet, und die Wolle verbutzt: die Lämmerwolle ist ohnedem besonders zu sacken, und eine wie die andere bald zu verkauffen.

Nach dem Scheeren müssen die Schaafe einige Tage im Stall wohl gepflegt, nicht aber gleich wieder hinaus in das freye Feld auf die Wayde gejagt werden, besonders wann es kalt und regnerisch ist, welches den Schaafen sehr wehe thut, deswegen das Sprüchwort ist: Die geschorne Schaafe soll der Schäfer in blosen Hemd austreiben und wann es ihn friert, mit seinen Schaafen heim in Stall eilen.

Die Schaafe müssen gegen den Hintern nicht gegen dem Kopf zu geschoren werden, doch um den Schwanz herum muß die Wolle am ersten hinweg.

Einige Zeit vor dem Scheeren soll man den Schaafen besser Futter geben, damit ihre Wolle besser zunehme und das Thier selbst den ersten Eindruck der Lufft, nach der Schur, da ihm das Kleid vom Leib gezogen wird, desto eher ertrage, der ihm sonst einen tödlichen

Schnuppen verursachen könnte, dem dieses Vieh unterworffen ist.

Herr Ellis sagt: bey der Schaafschur soll man ein oder mehrere Zuber mit Salzwasser bereit halten und die geschorne Schaafe sogleich damit waschen, so würden sie das folgende Jahr nicht nur gute Wolle tragen, sondern auch vor der Raude, Krätze und den Läusen bewahren. Eine gute Lauge von Aschen thut eben die Dienste.

II.
Vom Nutzen des Schaafviehes.

1.) In Ansehung der Wolle.

Nachdem die Schaafe gute Wayde haben, nachdem ist die Güte und Quantität der Wolle.

Oeffteres Salzgeben veranlaßt viel und gute Wolle.

In Schweden hat vor der guten Einrichtung ein Schaaf aufs höchste 2. Pf. Wollen gegeben jetzo wohl 10. biß 12. Pfund.

In Teutschland wo gute Wayde ist, bringt ein Schaaf des Jahrs zwey Pfund, ein Hammel dritthalb biß drey Pfund.

Die Wolle kommt von weisen, schwarzen und braunen auch bunten Schaafen, erstere ist die beste, in Ansehung des Färbens.

Die Wolle theilt sich in einschurige und zweyschurige, Winther und Sommer Wolle. Letztere ist fein aber kurz, kommt vom Zaupelvieh.

Ungarische ist grob und hundshärig, die Spanische in Segovien die beste, hernach die Englische, sodann die Teutsche, und auch da ist ein grosser Unterschied, Schaafe die sich in Thälern wayden, haben keine so zarte Wolle, als die auf Bergen gehen.

Die Wolle ist eine so nutzliche Sache bey den Manufacturen daß derjenige so einen Rthlr. davor ausgibt, zehen und mehr Thaler aus der Fabrick davor ziehen kan.

Man hat zart und dinnwolligte auch derb und dichtwolligte Schaafe, die letzten sind die besten und daran zu erkennen, wann man auf den Buckel greift, und die Wolle dicht und derb den Leib bedeckt daß man mit den Fingern nicht auf das Fleisch fühlen kan, und wann es regnet, die Wolle ganze Reyhen weis sich theilet.

Nach

Nach Herrn von Eccarts Meynung in seinem nutzlichen Tractat p. 190. geben hundert Stück groß und klein im Gemeng aufs höchste zehen Stein Wolle, den Stein zu 22. Pfund gerechnet, bey guter oder schlechter Fütterung bekommt man mehr und weniger.

Es ist rathsam die Wolle bald zu verkauffen, weil selbige an Gewicht niemalen zu- sondern immer abnimmt, dann die Lufft dringet durch die lockern Wollensäcke, ziehet das noch darin steckende wässerige und öhlige aus macht eben dardurch die Wolle immer leichter.

Die schwarze Wolle ist darum nicht zu verachten, weil das Färben erspahrt wird.

Bey dem Einkauf der Wolle ist Vorsicht nöthig, denn es geht viel Betrug dabey vor, man streuet e. g. Sand dazwischen, wann die Wolle in Säcken auf dem Wagen ist, und man stellt Schäffer mit Wasser darunter, so zieht über Nacht die Wolle das Wasser an, und die Wolle wird schwehrer.

Die practische Regel ist: eine gute Arth Schaafe auszustucken und sie alsdann so viel möglich auf Anhöhen zu wayden, wo trockenes kurtzes Graß wächßt.

Unter andern heilsamen Königl. Preußischen Verordnungen des Herzogthums Schlesien ist auch sub dato 24. May 1751. befohlen,

daß

daß bey 50. Thlr. Straf keine grobhärige Stoer oder Widder in denen Landesschäfereyen geduldet, sondern solche gleichbalden abgeschaft, und feinwollige dagegen angekaufft werden sollen, um hierdurch eine Arth Schaafe zu bekommen, welche feine Wolle trägt. O mögte man dergleichen guten Veranstaltungen auch anderwärts nachfolgen.

Der grosse Staats-Minister und Policey-Verbesserer, Colbert, in Frankreich, ließ zu seiner Zeit Schaafe aus Engeland und Spanien, nach Frankreich kommen, um eine gute raçe einzuführen.

Vom Nutzen ꝛc.

In Ansehung des Fleisches ꝛc.

Das Schaaf- Hammel- und Lammfleisch ist ohnstreitig eine der angenehmst und gesundesten Speise der Menschen: die Schepsenschlägel finden allenthalben Liebhaber. In dem Zweybrückischen ist ein gewisser Berg, mehrentheils mit Thymian und wilden Roßmarin bewachsen, wohin die Hämmel getrieben und nicht nur sehr fett, sondern auch so geschmackhaft werden, daß man sie weit und

brait

brait auf Königlich und Fürstliche Tafeln als eine Delicatesse verspeißt.

Das Unschlitt ist bekannter massen zum Lichtermachen unentbehrlich, ein Hammel gibt 10 biß 12 Pfund Unschlitt, wann er recht fett ist.

Die Haut oder das Fell, wird nach abgebeitzter Wolle, von den Weißgerbern zu Hosen, Handschuhen ꝛc. dann zum Pergament, item vor Buchbinder und andere Proseßionisten nutzlich verarbeitet.

Die Gedärme dienen zu Saiten an musikalische Instrumenta, den Menschen das Gehör zu vergnügen.

Sogar aus denen zu Aschen gebrannten Schaafs-Knochen werden die Probier-Capellen in Münzstätten ꝛc. gemacht. Die Leimsieder und Papierer kochen aus den Füßen und Abschnitten den besten Leim.

Der S. v. Schaaf-Thung gehet all andern Thiermist vor, und können viele hundert Morgen Feld an den Höhen, wo man mit keiner Fuhr hinkommen kan, gepfercht werden.

Die

Die Alten haben davor gehalten, das Mark eines Bocks oder Stöhrs soll kein Mensch essen, dann es führe Gifft bey sich.

Wer gut, fett Hammelfleisch haben will, muß solches Vieh besonders wayden lassen, wo das meiste und beste Graß wächßt, ob es gesund oder ungesund ist, daran liegt nichts, dann deswegen heißt man solche die Stech-Wayde, weil das Vieh allda nicht zum Gang sondern znm Stich oder auf den Tod gehütet und binnen vier biß sechs Wochen fett wird;

Weil das Schaafvieh indrucket oder wiederkäuet, gleichwie das Rindvieh, so hat es kein Fett sondern Unschlitt, und dieses ist in allen Theilen des Fleisches untermischt. Jenes bleibt in der Luft weich, dieses aber wird hart.

Die allgemeine Historie der Natur attribuirt dem Schaafvieh vier Nutzen, nemlich das Laab, den Pansch, das Garn und den Psalter.

12.

Von der Schäfere Amt, Treue und Betrug.

Der Schäferstand ist ohnstrittig der uralteste und nutzlichste, mithin auch die Schäfer-Handthierung die älteste auf dem Erdboden, sie erfordert so viel Wissenschafft, als wohl keine Profeßion. Es ist die erste simpleste Nahrung der Menschen von der Viehzucht was aber vor unendlich viele Cautelen, Fleiß und Wissenschaft bey der Schäferey nöthig sey, wissen gelernte Schäfer: und Eigenthümer der Schäfereyen werden es mit langer Hand, nach erlittenen mancherley Ungemach, innen. Es ist ohnstrittig daß die ersten Schäfer meistens ihre eigene Heerden gehabt, biß hernach Lohnschäfer draus worden. Zeit, Gelegenheit, Glück und Unglück hat sie also gelernt, das erstere zu befördern und das letztere zu vermeiden. Diese Wissenschafft, welche in der That nicht gering ist, wurde von Eltern auf die Kinder und so biß auf den heutigen Tag als Geheimnüsse und Handwerks Vortheile auf ihre Nachkommen fortgepflanzet, und man darf gewiß glauben, daß die ächte Schäfersgeschlechter unter sich so viel auf ihr uraltes Herkommen halten, als wohl ein Jud auf

auf seine Genealogie dergestalt, daß kein ächter Schäfer seine Kinder an unächte verheurathet; von obigen Kunststücken sind einige welche zum Nutzen, andere zum Schaden der Eigenthümer gereichen, wie die tägliche Erfahrung lehret.

Ein Schäfer soll ein erbarer, gottsfürchtiger, gesunder Mensch seyn, ein Liebhaber der Schaafe und stillen Wesens, bey Tag und Nachtzeit vigilant.

Ferner muß ein gelernter Schäfer

1.) die Arth und den Stamm des Schaafviehes wohl zu unterscheiden wissen, welche Gattung besser als die andere sey.

2.) Daß er die Kennzeichen des gesund und kranken Viehes weiß,

3.) Daß ihme die Mittel solche zu curiren bekannt sind.

4.) Daß er die gut und böse Wayde unterscheide, und

5.) Die Zeit des Aus- und Eintreibens, der Tränke, des Salzens, der Fütterung observiret.

6.) Daß er den Unterscheid der Böcke, deren Verlappung, des Zuchtviehes, das Ausbracken des untauglichen,

7.) Die Zeit des Belegens der Schaafe, deren Lammzeit, die Wartung der Schaaf-

Mütter und Lämmer, dann das Melcken versteher,

8.) Die Schaafschur, Besorgung der Wolle und

9.) Den Ein- und Verkauf des Schaafviehes und

10.) Daß er den Pferch verstehe, mit wie viel Stücken und in wie viel Nächten man einen Morgen Land gebührlich pferchen könne. Noch mehr anderer nothwendigen Schäfer-Cautelen zu geschweigen, und solle man keinen ohne richtige Atteſtata annehmen.

Dagegen wissen auch gelernte Schäfer so viel Betrügereyen zum Schaden des Eigenthums Herrn auszuüben, daß es fast ohnmögiich ist, alle zu beschreiben, nur einige zu erwehnen:

1.) Die Vertauschung guter Schaaf und Lämmer gegen schlechte, welches benachbarte Schäfer die gegen einander hüthen meisterlich zu practiciren wissen.

2.) Daß sie Schaaf und Hämmel schlachten und fressen, sodann die Felle vorzeigen, als wenn sie crepirt wären. Wiewohl man den Unterschied daran erkennt, daß die Fell von gestorbenen die Blutadern noch an sich haben,

haben, die Fell von geschlachteten Schaafen aber weiser sind.

3.) Fette Hammels verkauffen und magere dagegen einhandeln oder in Bestand nehmen. Deswegen öfftere Visitation und Abzählung nöthig ist.

4.) Ihren Schaafherrn dem sie feind sind, ein raudiges Schaaf von anderwärts her unter die Heerde bringen, hernach bey Benachbarten vorgeben, als sey die Heerde angesteckt, wodurch jener genöthiget wird, seine ganze Schäfferey mit grossen Schaden wegzuthun.

5.) Sie rauffen den Schaafen die Wolle am Bauch aus und behalten sie. Geben auch den Schaafen 8. Tag vor der Schurzeit Salz und Kräutergemeng, damit sie die Wolle gerne fahren lassen.

6. Da die herrschaftlichen Schaafe ganze Ohren haben, der Knechte ihre aber geschlitzt sind, so kleben sie bey der Visitation ihrem schlechten Vieh die geschlitzte Ohren mit Schusters-Pech zu, damit sie vor herrschaftliche paßiren.

7. Manchmal geben die Schäfer vor, ein Theil der Schaafe habe nicht gestöert, oder sey nicht trächtig, diese muß man sich vorzeigen lassen, durch gebrannte Zeichen marquiren

und gegen das Frühjahr wieder visitiren, sodann vorgeben man wolle sie anderwärts hinthun, so wird der Schäfer sich zu einem Irrthum bekennen.

8. Die Knechte gewöhnen ihr Schaafvieh, daß sich solches besonders füttert und waydet, zu Nachtszeit im Stall besondere Horten setzt, sein Vieh hinein sperrt und treflich füttert.

9.) Wollen sie nicht leiden, daß man zur Lämmzeit alle 24. Stund die Lämmer so gefallen zählt, und dardurch vielen Betrug vorbeuget.

10. Halten die Schäfer gern viel Hüner, welche in Stall gehen, das Haber, Gersten und Erbsenstroh ausstucken und die noch darinn befindliche Körner den Schaafen wegfressen. Man stihlt auch wohl ganze Garben thut sie in Schaafstall, damit die Hüner davon ihre Fütterung haben.

11.) Wann man den Schäfern eine Nutzkuh hält, so geben sie ihr mehr gutes Futter als hundert Schaaf verzehren, deßwegen besser ist, man regulire ihm ein gewisses an Schmalz und Milch.

Wann die Schäfer nicht Behölzung gnug haben, verbrennen sie im Winter viel Schutt Stroh, davor man wohlfeiler Holz kauffen könnte.

Durch

Durch Vorenthaltung der Sterblings-Felle, wenn sie noch frisch, geschiehet grosser Betrug, dahero man ausser solchen, keines paßiren lassen solle.

Darf man die Schaafknechte den Schäfern nicht in die Kost geben, sondern man muß sie selbst verpflegen, welches die Einigkeit unter ihnen hindert und viel Betrügereyen vorbauet.

Vatter und Söhne soll man nicht zugleich in Dienste nehmen, Betrug, Verwahrlosung und Nachläßigkeit werden verschwiegen.

12.) Wann sie aus Diensten kommen, verstehen sie sich mit dem nachfolgenden Knecht, stehlen mit dessen Vorbewust etliche Schaaf, und theilen das erlösende Geld miteinander.

13.) Gibt man den Knechten Schuld, sie wissen mit einen Pfriemen oder Ahlen den fetten Hammeln die Seiten zu eröfnen, hernach das Fett durch ein klein Röhrlein oder Federkiel auszusaugen, auch die Wunde eine zeitlang offen zu halten.

14.) Und auch so weit gehet mancher Knechte ihre Boßheit, daß sie den Schaafen oder Hammeln Nadeln in die Ohren stechen, wordurch das arme Vieh immer auf einer Seite herum gehet, wann nun der Eigen-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

thums Herr dieses vor ein durmliches Vieh erkennt, so ist der Schäfer legitimirt es weg zu thun, verkauft es aber heimlich, und stekt das Geld in Beutel.

Die Schäfer theilen sich auch in dreyerley Gattungen.

1.) **In gelernte ehrliche Schäfer**, die niemahl etwas mit dem Fall zu thun gehabt, und diese machen sich mit andern nachfolgenden nicht gemein, heurathen auch nicht zusammen.

2.) **In zwar gelernte auch tüchtige Schäfer**, die aber zugleich mit dem Fall umgehen, was ihnen nemlich unter dem Stecken fällt, das ziehen sie ab, müssen auch dann und wann Kälber, Schwein ꝛc. den Gemeinden oder Schäferey Herrn wegthun, bekommen davor die Haut und Fell zu Lohn. Diese müssen die sogenannte Schaafrieden oder Hunde zur Schweinhatz halten und mit dem Aaas füttern, stehen deswegen unter dem Wildbann.

3.) **In die Schmier-Schäfer**, welche darum also genennt werden, weil sie beständig die Büchse bey sich haben, und s. v. raudige Schaaf-Vieh schmieren; auch so glücklich sind und ein gewisses arcanum in ihrer Büchse haben, womit sie ganze Heerden raudige Schaafe curiren, hernach mit grossem Vortheil auf-

ser

ser Lands treiben und theuer verkauffen. Dahingegen die sogenannte Rein-Schäfer, i. e. die rein und mit dem Schmieren nichts zu thun haben wollen.

Manche Schäfer gehen zwar nicht selbst mit dem Fall um, halten sich aber solche Knechte, welche dergleichen Arbeit verrichten. Ueberhaupt gilt die Regel:

Siehe dich um nach redlichen Leuthen.

In dem Herzogthum Zweybrück, wo man, gleichwie im Baaden-Durlachischen, überaus viele Sorgfalt, vor die Verbesserung, der Landes-Oeconomie, heget, und denen Unterthanen alle Hülfsmittel zu mehrerm Vortheil in dem Feldbau und der Viehzucht, an die Hand gibt, mithin einen wahren Ernst die Wohlfarth des Landes zu befördern, anwendet, haben Ihro Hochfürstl. Durchl. dem Vernehmen nach eine eigene Oeconomie-Comißion an- und dabey unter andern auch Dero Augenmerk auf die Verbesserung der **Schaafzucht** gerichtet, eine besondere Schäfer Zunfft angeordnet und dergestalt daß alle neu anzunehmende Schäfer vor deren Reception von denen Zunftmeistern in Beyseyn eines von der Oeconomie Commißion dazu Abgeschickten, examinirt und wegen ihrer Wissenschaft geprüfet,

sonach verpflichtet, auch bey ermanglender Wissenschaft wegen der Krankheiten der Schaafe mehrers unterrichtet werden.

Diese Anstalt scheint an sich überaus gut zu seyn, wann nicht dabey, wie bey den meisten Zünften zu geschehen pflegt, gute Subjecta verdrängt und die Erfahrenheit im metier unter dem Zwang der Zünftigkeit, mehr bedruckt als belohnet wird. Hiernechst möchte der Unterschied, unter den sogenannten reinen Schäfern, und denen die mit dem s. v. kleinen Fall umgehen, auch Hinderung verursachen, weil beederley Art Schäfer sich durchaus nicht miteinander vertragen, vielmehr eine vernünftige Auswahl, genaue Prüfung und richtige Verzeichnus aller Schäfer und Knechte im Land, ingleichen deren Unterschied, und daß keiner ohne legates Amtl. Zeugnus fortkommen könne, wohl das beste Mittel seyn, die fleisigen, verständigen und ehrlichen, vor den andern die sich nicht wohl aufführen, zu distinguiren.

Endlich will ich auch noch ein Project einer SchaafOrdnung beyfügen, welche in solchen Orth und Dorfschaften, wo Schäfereyen angelegt sind, oder noch angerichtet werden, nicht undienlich seyn mögte:

Schaaf-Ordnung
in dem Dorf N. N.

Nachdeme eine zeither allerhand Unordnung, und Zwistigkeit, des Schaafhaltens wegen, bey der Dorfschäferey und Gemeind zu N. N. eingerissen, wodurch diese an sich so gemein nutzliche Sachen zimlich behindert werden und ins Stecken gerathen: mithin die Nothdurft erfordert, hierinnen bessere Vorsehung zu thun, und eine Schaaf-Ordnung, deren sich jedwer in der Gemeind künftighin gemäß zu bezeugen haben mögte, von Dorf und Gemeind Herrschaffts wegen, aufzurichten, welche dann von Puncten zu Puncten lautet, wie jetzo hernach folget:

Nemlich und zum **Ersten**, nachdeme zu Erhaltung einer Schäferey vor allen Dingen nöthig seyn will, gute Sorgfalt und genaue Aufsicht zu tragen, damit nicht etwa allerhand verderblich oder ansteckendes Schaafvieh eingeschlichen, und dardurch zu erfolgendem grosen Schaden, mehrmalen eine ganze Heerde zu Grund gerichtet werden möge: Als solle zu Verhüthung dessen, künftighin in der Gemeind zu N. N. eine Schaafschau angerichtet, und alle Jahr an der Ehehaft vier verständige Männer aus der Gemeind, oder de-

nen Führern zu Schaaschauern erwählet und in Pflicht genommen werden, jedoch dergestalt, daß selbige allezeit ein Jahr lang bleiben, das folgende Jahr zwey wieder abgehen, zwey aber noch fernerhin stehen bleiben, und an der abgehenden Statt, wieder zwey neue gesetzt werden sollen, damit also die Neuen von den Alten stetig ihren Unterricht und Anweisung haben mögen.

Wann nun zum Zweyten, ein oder der andere Gemeinds-Mann fremde Schaafe ins Dorf bringet, so solle er sobalden, ehe sie in seinen Stall kommen, nach den geschwohrnen Schaafschauern schicken, die sollen die Schaafe ihren Pflichten und besten Verstand nach besichtigen, oder wann die Schaafschauer nicht gleich alle bey Handen, ein paar andere der Sachen verständige Männer noch darzu hohlen lassen, und damit selbige ihrer Mühe halben eine geringe Ergötzlichkeit haben mögen, von jedem Stuck zu schauen zwey Pfenning geben werden.

Wann dann nun Drittens die Schaafe also geschauet seyn, so solle derjenige deß die Schaafe gehören, dannoch nicht Macht haben, dieselbige sogleich unter die gemeine Heerde zu schlagen, oder unter die seinige zu mischen, sondern sie entweder drey Wochen lang in einem

abson-

absonderlichen Stall behalten, oder von denen verordneten Schaafschauren ihme eine besondere Wayd, darauf sie so lang allein gehen mögen, eingegeben, und wann so dann nach nochmaliger Besichtigung, davon aber weiters kein Schaugeld mehr zu geben, sich kein Anbruch oder Fehler an den Schaafen befindet, ihme hernach verstattet werden, dieselbige unterzuschlagen. Dafern aber einer diesem und dem vorhergehenden Artikul zuwider handeln würde, der solle allezeit von jedweden Stuck um ein Orth eines Guldens, halb der Herrschaft, und halb der Gemeind, gestrafft werden.

Zum Vierten, soll ein jedweder Bauer von Walpurgis an biß auf Galli Tag mehr nicht, als dreyßig Stück Schaafe nebst einem Bock zu halten Macht haben, und soll solche Zeit über das Lamm mit der Mutter gehen.

Zum Fünfften einem Halbbauern sollen zu seiner Haltung zwanzig Stuck und auch ein Bock, dann einem andern Köbler und Söldner durcheinander jewedem sechzehen Stück und ein Bock zu halten zugelassen seyn, und soll das Lamm, wie obgemeldet, seiner Mutter folgen, der Bock aber gehet bey allen frey.

Es

Es soll aber zum Sechsten keinem erlaubt seyn, und durchaus nicht zugelassen werden, wann er selbsten eigene oder Mengschaafe zu halten nicht im Vermögen haben würde, seine Haltung einem andern in der Gemein, oder einem Fremden zu verleihen, oder den Sommer über Wayd-Schaafe einzunehmen, bey Straf eines Guldens, halb der Herrschafft, und halb der Gemeinde.

Wie dann auch zum Siebenden diejenige so Nebengüther und Handrösser in der Gemeind haben, welche sie nicht selbsten bewohnen, gleichfalls nicht Macht haben sollen, mit Verleihen und sonsten eigennutzige Vortheil zu gebrauchen, oder die Haltung, die sie sonsten darauf hätten, also eigenen Gefallens auf ihre Güther darauf sie wohnen hinüber zu ziehen, sondern wo der Rauch ausgehet, da solle das Schaaf eingehen, und keine Schaafhaltung über die Gaß folgen, bey vorgemelter Straf.

Wer aber zum Achten kein eigen Rauch und Feuer in der Gemeinde zu führen hat, der soll auch durchaus nicht Macht haben, einig Schaaf zu halten, oder auf gemeine Wayd gehen zu lassen.

Zum

Zum **Neunten**, die Schaaf-Winterung anbelangend, so solle zwar einem Bauern sowohl als einem Köbler unverwehrt seyn, von Galli Tag an biß Walpurgis, so viel Schaafe zu halten, als er mit seinem Futter wintern kan, hingegen aber soll er auch schuldig seyn, den Schäfer davon zu halten.

Wann aber zum **Zehenden** Walpurgis und die Schurzeit herankommet, so solle ein jedweder seine Winterschaaf, die er über die Bestimmthaltung gehabt, längstens acht Tage hernach und sobalden die Schur verrichtet ist, wieder wegthun, und auf keine Wayd mehr gehen lassen, oder widrigenfalls, und da er sie nur einen Tag austrieb einen Gulden, dann sofort alle Tage gedoppelt, der Gemeinde vor Waydgeld zu entrichten haben.

Damit aber zum **Eilfften** sowohl der Sommer- als auch Winterhaltung halben nirgend einiger Betrug vorgehen möge, so sollen einem jedweden in der Gemein seine Schaafe von den verordneten Schaafschauern und Vierern des Jahrs zweymal, als im Frühling vierzehen Tag nach Walpurgis, dann im Herbst acht Tag nach Galli, durch und durch eingezählt werden, und was sich sodann bey der Einzehlung

lung vor eine Anzahl befindet, davon soll ein jedweder, wann er gleich hernach alle seine Schaafe oder Theils davon wegthun und verkauffen würde, von Walpurgis an biß Galli, und dann wieder von Galli biß Walpurgis den Schäffer zu halten schuldig seyn; Es soll aber das Lamm nach St. Galli Tag mit in die Haltung kommen, und so viel als die Mutter oder ein ander altes Schaaf gelten, die Sterblinge aber, und was umfällt, das geht wieder aus der Haltung.

Zum Zwölfften, wann ein Metzger im Dorf N. N. auswendige Schaaf in die Gemein bringen, und selbige zum Stich auf gemeiner Wayd abmästen will, so solle er gehalten seyn dieselbige, wie oben im andern Artikul gemeldet, nicht allein durch die verpflichtete Schaafschauer vorher besichtigen zu lassen, sondern soll solches auch jederzeit mit Bewilligung der Gemein thun, und ihme höchstens über vierzig Stück nicht erlaubt seyn, es wolle ihm dann die Gemein ein mehrers zu treiben vergünstigen: Herentgegen aber soll er dem Gemein-Schäfer nicht vor, sondern allezeit nachhüthen, und dann auch die Schaafe, so viel Er deren vertreiben kan, wider

der

der in der Gemein abstechen, und seine Nachbarn mit Fleisch versehen.

Zum Dreyzehenden, wann einer einem Metzger oder andern Schaafe verkaufft, der solle selbige innerhalb acht Tagen, vom Verkauf an zu rechnen, hinausthun, oder alle Tage, so viel sie über das Ziel gehen, der Gemein einen Gulden Waydgeld davon zu erstatten schuldig seyn.

Zum Vierzehenden, der Gemein Schäfer solle alle Morgens, wann das gehörnte Viehe aus dem Dorf ist, mit seinen Schaafen auch auf die Wayd ziehen, und ihnen allezeit gute gesunde Wayd suchen, er solle stetig bey seiner Heerd sich finden lassen, und ohne Wissen und Willen der Gemein nicht davon gehen, oder da er dessen erhebliche und standhafte Ursachen hätte, indessen der Huth einen andern tauglichen Hirten, mit deme die Gemein zufrieden seye, vorstellen.

Was er, **Zum Funfzehenden**, unter seinem Staab ausführet, das soll er auch wieder heimbringen, oder so er was verwahrloset, dessen er keine gründliche Entschuldigung hätte,

soll

soll er seinem Herrn nicht allein zu büssen und zu bezahlen schuldig, sondern auch darbey gehalten seyn, wann er die Schaafe jemand zu Schaden gehen lässet, deßhalben jedermann Vergnügung zu thun, alles nach Erkanntnus redlicher Teidungs-Leuthe. Er soll auf seine Heerd frühe und spath gute Aufsicht tragen, und da er was anfälliges darunter vermerket, selbiges alsobalden auswerffen, und unter seinem Staab nimmer gedulten.

Zum Sechzehenden soll auch keinem Schäfer zu Verhüthung allerhand Unrichtigkeiten und Partiterehen, zugelassen seyn, mit vielfältigen hin und wieder Tauschen, Handeln, Wechseln und Partiren, in- oder ausserhalb des Dorffs, seine Schaafe offt zu verändern, und umzuhandeln, und damit allerhand fremde und verdächtige Waar unter die Heerde zu bringen, sondern soll sich dessen gänzlich enthalten, bey Verlust seines Huth-Dienstes.

Zum Siebenzehenden stehet zwar in der Gemein Willkühr, dem Schäfer seinen Lohn an Geld zu machen, daferne ihme aber, wie fast aller Orthen Herkommens ist, an statt seines Lohns eine gewisse Haltung und Anzahl

an

an Schaafen, welche des Sommers über auf der Wayd gehalten, dann im Winter hin und wieder bey der Gemein in die Fütterung vertheilt werden, veordnet wird; So solle der Schäfer hierinnen auch keinen Vortheil gebrauchen, sondern mit deme, was ihme die Gemein verwilliget, sich allerdings vergnügen lassen. Wofern er aber den Winter über etwas mehrers unterbringen könnte, soll ihme solches zwar nicht mißgönnt seyn, jedoch aber soll er um Walpurgis, wann die Schur vorbey ist, sothane Ueberzahl sowohl als ein anderer in der Gemein, wie oben im Neunten Artikul angezeigt, wiederum wegzuthu gehalten seyn. Wessenthalben denn auch dem Schäfer, wann die Einzählung im Frühling oder Herbst vorgehet, seine Sommer- und Winterzahl, gleichwie einem andern in der Gemein, ebenfalls eingezählt werden solle.

Damit aber zum **Achtzehenden** in Verpflegung eines Schäfers mit der Kost das Jahr über auch eine durchgehende Gleichheit gehalten werden möge, so solle ein jedweder in der Gemein, er seye ein Bauer oder Köbler, wann die Zech an ihn kommet, den Schäfer von Fünff Stucken einen Tag halten, so aber ein Stuck über- oder unter der Zahl wäre,

dasselbige soll in der Zech nicht angeschlagen, oder gerechnet werden.

Neunzehendens, wegen des Pferchs ist bedingt, daß solcher bey allen Gemeindsleuthen welche mit Feldgüthern versehen sind, herum gehen, jedoch die Nächte, wie lang einem zu pferchen, nach Proportion seiner Feldgüter, eingetheilet werden sollen. Wann aber Regenwetter ist, und die Schaafe nicht auf dem Feld bleiben können, so soll der Schäfer zu Abends eintreiben; die Unkosten wegen deß Pferchgeräths und Karren, sind von der Gemeind, nach Anzahl des Schaafviehes zu unterhalten.

Wann nun zum Zwanzigsten jemand in der Gemeind, einem oder dem andern dieser hievor gesetzten Artikul, vorsetzlich und muthwillig zuwider handeln, und dardurch in Straf verfallen würde; Hingegen aber sich hernachmahls darzu noch ungehotsam und widerspenstig erweisen wollte; So solle alsdann die Gemein Macht haben gegen denselben mit der Pfandung zu verfahren, und ihn so lang zu kümmern, biß er der verwirkten Straf halben sich wird abgefunden, oder sonsten gebührenden Gehorsam geleistet haben.

Zu Urkund dessen allen, ist gegenwärtige Schaafordnung von Dorfs und Gemeind Herrschaft wegen, bekräftigt und nach gewöhnlicher Unterschrifft und Sieglung, als ein Gesetz in die Gemeind-Laden gegeben worden. So geschehen N. N.

Nota:

Als ich eben im Begrif war, gegenwärtiges Tractätlein unter die Presse zu geben, so sprach ich noch mit einem erfahrnen ehrlichen Oeconomo der eine Schäferey hat, welcher mir anzeigte, daß er ein Kraut und Wurzel wisse, welche gelernte Schäfer als ein Geheimnis hielten und schon vor mehr als hundert Jahren, bey einer gewissen Herrschafftlichen Schaaf-Scheure gepflanzet hätten, welche Wurzel sowohl als das Kraut, dörr und frisch, klein zerschnitten, des Jahrs zweymal unter Salz und Kleyen, denen Schaafen zu fressen gegeben würde, welches verhüte, daß sie nicht nur keine Raute bekämen, sondern welche auch damit angesteckt

dadurch wieder geheilet würden. Ich habe mir jetzo, im Merzen, etwas von dieser Wurzel ausgraben lassen, und in denen Herbariit nachgesehen, somit befunden, daß das Kraut Petasites heisse und die Pestilenz-Wurzel seye, welche in Hallers medicinischen Lexicon p. 1118. sich folgender massen beschrieben findet: „*Petasites*, *major*, vulgaris rubens, rotundiore folio, Pestilenzwurz,
„ Schweißwurz, neue Krafftwurz; das Gewächß kommt häufig auf nassen Wiesen
„ vor, und blühet mit dem Huflattig zuerst im Frühling ohne Blätter, in sehr
„ reichlicher Blüthe von einem Stiel. Man
„ braucht vorzüglich die Wurzel, welche länglicht Fingers dick zweigigt, etwas harzig,
„ von aussen braun, und innen weiß ist, eines guten starken Geruchs, und bitterlichen, scharffen gewürzartigen Geschmacks.
„ Man rühmet vorzüglich die Wurzel nicht
„ nur äusserlich wider die Pestbäulen und
„ alle bößartige Geschwiere, sondern auch innerlich als eine herzstärkende und gifttreibende Arzeney. Doch wird sie nicht leicht
„ von den Aerzten verordnet.

Wann ich nun aus obigen ehrlich und erfahrnen Manns Gezeugnis, an der Krafft und Wirkung dieses Krauts und Wurzel nicht zweiflen kan; hingegen erwäge, wie so viele importante Schäfereyen theils aus Nachläsigkeit der Schäfer im Hüthen, theils aus verfluchter Boßheit ein und anderer Schaafknechte, öffters mit der s. v. Raute angesteckt und darburch viele Hundert Stück ja eine ganze Heerde ausgerottet und weggeschafft werden müssen, weil die benachbarte Schäfereyen um der Beyhuth und deß Ansteckens willen, solche nicht dulten; So wäre ja wohl dieses einzige Mittel allein so viel werth, daß man erwehntes Kraut in allen Dörffern und Weylern kennen lernte, pflanzte und sowohl praeservativè als curativè brauchte, und dadurch öfters einen Schaden von mehr als Tausend Gulden zuvor käme. Es wird ein jeder Apothecker solches anzeigen, und zur Verpflanzung schaffen können. Vielleicht wissen manche erfahrne Schäferey-Besitzer dieses Mittel auch schon, und schweigen dazu; ich aber habe aus redlicher Absicht, kein Geheimnis daraus machen, sondern zu **Beförderung und Nutzen der Schäfereyen** es dem Publico hiemit getreulich anzeigen wollen.

Beschluß.

Nun möchte jemand sagen, es ist gut, ich habe sowohl aus den zufälligen Gedanken, als gegenwärtiger umständlichen Beschreibung der Schäferey ꝛc. viel gute und nutzliche Anleitung, Cautelen und Vortheile ersehen, die man sonst hier und dar einzeln findet: Was sind aber vor Mittel, die Schaafzucht mehrers empor zu bringen, daß man den Scopum wegen der Wolle, und Spinnerey erlange? ich antworte: Die Herrschafften müssen auf ihren eigenen Schäfereyen den Anfang machen, durch selbstige Administration; es ist zwar ein Praejudicium, man werde zu sehr betrogen. Allein es liegt nur an der Aufsicht und getreuen Dienern.

Es gehört ferner dazu, daß nicht eine, sondern alle Herrschaften wegen der vermischt vielerley Unterthanen, dißfalls gleiche oeconomische Gesinnung haben, und bedenken, wie die Beförderung der Landes-Wohlfarth ihre Pflicht, mithin nöthig seye, durch Räthe und Beamten, welche die Sache verstehen, untersuchen zu lassen, in welchen Orthschafften es Ganz, Mittelmäßig oder im Kleinen angehe,

gehe, die Schaafzucht wieder empor zu bringen; item, ob man so viel Huthschafft wenigst vor funfzig oder hundert Stück Schaafe auf der Markung entbehren könne, daß es dem Rindvieh keinen Schaden bringe, wobey man freylich die Bauren wegen ihrer Ochsen und Anspanns nicht fragen darf, die nur alles Graß auf dem Feld allein vor ihr Rindvieh haben wollen.

Daß man nach Beschaffenheit der Orthe, im Kleinen anfange, einen Schaafbuben halte, deme wechselsweiß zu essen gebe, ihm gewisse Orthe und Zeit anweise, wohin er hüthen dörffe; auf solche Art bleibt die Gemeine Herr vom Schäfer, wo aber eine andere Schäferey das Huthrecht auf der Markung hat, da ist der Schäfer hoc respectu Herr von der Gemeinde. Es kommt auf die erste Auslage an, daß jeder Gemeindsmann sich drey biß vier Lämmer kaufft, im Winther zu Hauß in seinem Stall füttert, den Thung bekommt, die Wolle ins Haußhalten zu Kleidung der Seinigen erhält, nach 3. Jahre durch soviel Lämmer die Zahl vermehret und mithin successivè eine kleine Schäferey angerichtet wird.

Manche Gemeind hat Holz, Gemeind-Gütter und sonstiges Einkommen rc. an statt daß jährlich so viel Gulden vertrunken werden, kan man vor jedem Gemeinds-Mann ein paar Jährling ex ærario communi kauffen und einander die Sach erleichtern. Wann die Herrschafft drauf siehet, und praemia austheilt, die Wolle in jeder Amtsstatt gleich baar bezahlen läßt, daß der Bauersmann sich wieder etwas anders davor anschaffen kan, so wird ihn dieses schon aufmuntern, es kommt nur auf Ernst und Eyfer an. Wann auch zum Anfang etwas auf Credit zu Anschaffung einiger Tragschaaf angewendet werden muß, es verrintereßirt sich alles. Nur gehört Lust und Ernst dazu. Viele Orthschaften haben dieses erkannt und halten dato ihre Schäfereyen mit gutem Nutzen, dann ohnstrittig vergeht viel Graß auf dem Feld, welches das Rindvieh nicht geniesen kan. Und ist kein Oerthlein so klein, welches nicht funfzig Schaaf halten, wayden und winthern könne.

In einigen Orthen darf ein Gemeins-Mann, der Aecker und Wiesen hat, so viel Schaaf halten, als der andere, und wo er nicht im Stand, solche selbst zu halten, so

so mag er sein Recht einem andern im Orth abtretten, aber auswärtige Schaafe in Bestand zu nehmen ist nicht erlaubt.

Die Verpachtung der Schäfereyen hindert freylich vieles an Beförderung der Schaaf-Zucht, und guter Wolle, der Pachter sieht nur auf seinen gegenwärtigen Nutzen, schaft sich keine gute Arth von Schaafen an, die Gemeinden an sich bleiben auch bey der alten Mode, und wollen nicht gern etwas Neues entrepreniren, da doch ihr Wohl und Wehe, davon dependiret: Dahero von Policey und Aemter wegen, das meiste ausgerichtet werden könnte.

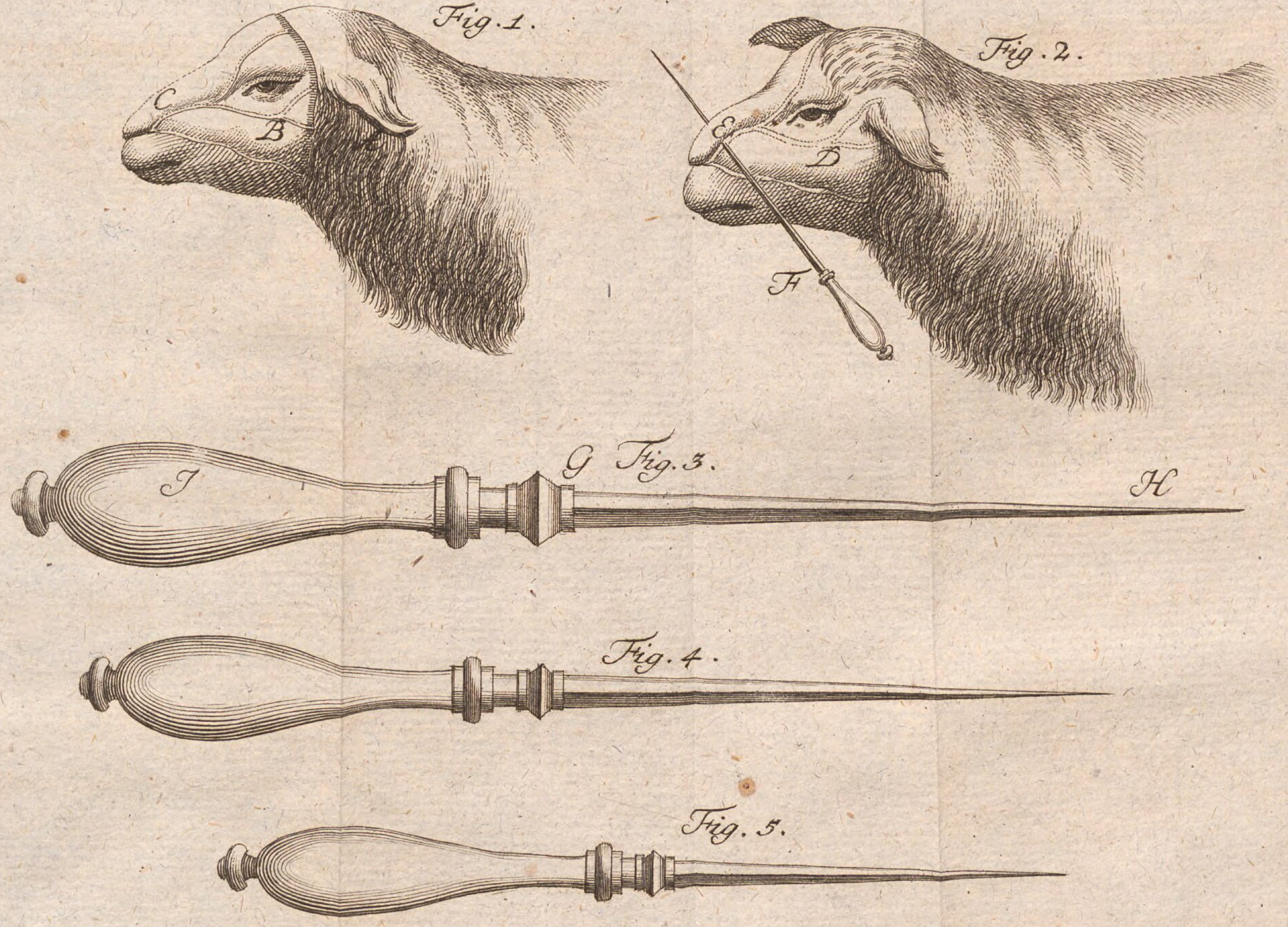
Hierdurch hoffe ich demjenigen, was in meinen **zufälligen Gedanken von Verbesserung der Schaafzucht** in den II. Theil der oeconomischen Sammlung versprochen, ein Genügen gethan zu haben, und werden aus vor angeführtem, die Besitzere der Schäferey, oder die dergleichen noch verrichten wollen, in einem Compendio alles beysammen finden, was hierzu dienlich und erforderlich ist. Ich habe verschiedenes aus

eigener Erfahrung angemerket, vieles andern, die bereits davon geschrieben, vieles aber auch solchen Männern die selbst Schäfereyen besitzen, mithin gute Wissenschafft erlangt haben, und die ich darüber befragt, zu danken. Meine Absicht ist, daß die Schaafzucht in hiesigem Fürstenthum mehrers in Aufnahm kommen, Unwissende in der Sache etwas belehrt, und Erfahrne vor Schaden bewahret werden mögen. Findet man auswärts auch etwas brauchbares darinn, so ist die Pflicht und zugleich der Wunsch, meinem Nächsten zu dienen, erfüllt. Wer aber tadeln will, der mache es besser.

Bayerische Staatsbibliothek München

Unterschiedliche Schriften so hiebey gebraucht worden :

1.) Schwedische Abhandlungen.
2.) Hanoverische nutzliche Beyträge.
3.) Eccarts Exper. Oeconomic.
4.) Florini kluger Haußvatter.
5.) Gentilhomme Cultivateur.
6.) Schrebers oeconomische Nachrichten.
7.) Journal oeconomique.
8.) Leipziger Sammlungen.
9.) Hamburgisch Magazin.
10.) Würtenbergisch Nachrichten.
11.) Hastfers Goldgrube.



Erklärung der Figuren des Kupfers.

Fig. 1. Zeiget einen zur Helfte von Wolle und Fell entblößten Schaafskopf, so, daß die Ader bloß liegt, die mit dem Stillet durchstochen wird.

A. Der Theil der noch mit Wolle und Fell bedeckt ist.

B. Der entblößte Theil.

C. Die Ader, die mit dem Stillet durchstochen wird.

Fig. 2. Stellet den mit dem Stillet durchstochnen Schaafskopf vor.

D. Der Kopf selbst.

E. Die Stelle, wo das Stillet muß hinein gestochen werden.

F. Das Stillet.

Fig. 3. Bezeichnet das grosse Stillet, welches gebraucht wird, wenn die Schaafe aufgeschwollene Köpfe haben.

G. H. Die Klinge, lang Drey und drey Achtels Zoll, breit ein Achtels Zoll, dicke ein Sechzehentels Zoll.

I. Der Griff, lang drey Zoll.

Fig. 4. Zeiget ein mittelmäßiges Stillet, das am meisten zum Aderlassen gebraucht wird. Die Klinge ist lang zwey und sechs Achtels Zoll, breit ein Achtels Zoll und dicke eines Sechzehentels Zoll.

Fig.

Fig. 5. Ein kleines Stillet, zum Aderlassen der Lämmer, dessen Klinge ein und sechs Achtels Zoll lang ist, die Breite ist der Figur nach etwas geringer, als ein Achtels Zoll und die Dicke richtet sich darnach, und ist dünner als an den andern.

NB. Die Stillete dörfen nicht breiter seyn, als die Figuren zeigen, und nach Proportion auch nicht länger, und zwar der Stärke wegen, denn sonst möchten sie leicht abbrechen.

Nachricht.

Der Buchbinder hat zu merken: das hierbey befindliche Kupfer vor das Titulblat zu binden.

Nachstehende Bücher sind auch in der Poschischen Hofbuchhandlung zu Anspach zu finden.

Des Freyherrn von Cronegcks, sämmtliche Schriften, mit dessen ächten Bildnis, 2. Theile, gr. 8. 1. Rthlr. 20. ggl.

Döderleins, inneres Zeugnis des Heil. Geistes, von der Göttlichkeit der H. Schrift, 8. 6 ggrl.

Gräfens, höflicher Schüler, in Versen, 8. 2 ggl.

Günthers, Geistl. KrankenCur, neue und durchgehends stark veränderte Auflage, 8 ggl.

von Hagedorns, Fabeln und Erzählungen, 8. 8 ggl.

Hasenests medicinischer Richter, oder Actor. phisico-medico Forensium Collegii Medici Onoldini, 4 Theile, 4 Rthlr. 18 ggl.

Hirschens, erste Sammlung Oeconomischer Nachrichten, besonders wie der Holzwachs befördert, bessere Erspahrnus, des Holzes eingeführt, dem Holzmangel gesteuret, und das Bau-Holz, nützlicher angewendet werden könne, 2te Aufl. m. K. 8. 12 ggl.

dessen 2te Sammlung verschiedener Nachrichten, welche in das Policey-Cameral und Landes-Oeconomie-Weesen, einschlagen, m. K. 8. 12 ggl.

Historiae selectae e profanis scriptorib. 6 ggl.

M. Jungkheims, Sammlung einiger Predigten, gr. 8. 12 ggl.

Kupfer zu Hrn. Gottl. Wilh. Rabeners Satirischen Schriften, 6 ggl.

-- zu Hrn. Prof. Gellert Fabeln und Erzählungen, 12 ggl.

Lieder mit Melodien, aus der Wochenschrift: der Freund, 16 ggl.

von der Lith, vermischte Schriften, gr. 8. 10 ggl.

-- Beweis, daß das Niederknien vor der Hostien denen alten Gewohnheiten, in der alten christl. Kirchen zu wider, 8. 4 ggl.

Mischnah, oder der Text des Talmuds, d. i. Sammlung der Aufsätze der ältesten und mündlichen Ueberlieferungen oder Traditionen, als der Grund des heutigen Pharisäischen Judentums, 6 Theile vollständig gr. 4. 7 Rthlr. 20 ggl.

von Mosheims, Pastoral-Theologie, von den Pflichten und Lehramt eines Dieners des Evangelii, 2te Aufl. 8. 5 ggl.

Nachricht, historische von der Judengemeinde in dem Hof-Markt Fürth, 2 Theile 4. 8 ggl.

Oetters, Versuch einer Geschichte der Durchl. Herren Burggraven zu Nürnberg, in Münzen, Sigillen und Urkunden, 3 Theile, gr. 8. 3 Rthlr. 8 ggl.

Poesies de Lainez, 8. 6 ggl.

Predigers, des in aller heut zu Tag üblichen Arbeit wohlanweisenden accuraten Buchbinder, und Futteralmacher, 4 Theile m. K. 8. 2 Rthlr. 16 ggl.

Sammlung der Streitschriften, welche in Caussa der ineerlichen Dissidien in dem Löbl. Reichs-Ritterort an der Altmühl, wider den Ritterhauptmann Herrn C. L. Freiherrn von Seckendorf bey dem Kaiserl. Reichshofrath übergeben worden sind, fol. 1 Rthlr. 14 ggl.

von Schütz, Corpus historiae Brandenburg. Dipl. 1 Rthlr. in 4. Abtheil. fol. 5 Rthlr.

— Beschreibung der Residenzstadt Anspach, m. K. fol. 16 ggl.

Sponsels kurze Leichenreden, welche bei den sogenanten Leichenvermahnungen können abgelesen werden, 4. Theile, 8. 2 Rthlr.

dessen philologil. exegetische Abhandl. über verschiedene Stellen der H. Schrift, 1stes St. 8. 3 ggl. wird weiter fortgesetzt.

ejusd. Exercitationes philolog. exeget. in diversos script. sacrae locos &c. 4.

Telemachs Begebenheiten in deutschen Versen, von Benj. Neukirch, 3 Theile, mit vielen Kupfern 12 Rthlr.

Uz, Lyrische und andere Gedichte, neue und um die Hälfte vermehrte Aufl. gr. 8. 12 ggl.

Wibels, Hohenlohische Kirchen- und Reformations-Historie 4 Theile, nebst Repertorium, und Hohenlohische Jubel-Acta wegen des Religions-Friedenfestes, 4. 5. Rthlr. 16 ggl.

Wills, Sammlung einiger Trauer-Reden, 8. 4 ggl.

XX 2196.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirsch, Johann Christoph, 1698-1780 / Hirsch, Johann Christoph, / Posch, Jakob Christoph,

Der redliche Schäffer Oder umständliche Beschreibung einer Schäfferey handelnd 1. Von Anrichtung der Schäfferey, 2. Vom Unterschied des Schaafviehes. 3. Vom Ankauf deßelben. ... 12. Von der Schäfer Amt, Treue und Betrug

Anspach 1764

Oecon. 864
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295950-6
VD18 10852859